

gratis!

# revista

linke zeitung für politik und kultur aus cello

Nr. 72

Nov./Dez. 2014



**Alles öko – oder was?**

# INHALT

Stadtwerke vertreiben Energie	
... aber von wegen „aus der Region“	3
Interview mit Uwe Witt	
Wechseln kann man immer noch	6
Celler Trialog 2014 – Lachen helfen	
Von lebenserhaltende Rüstungsexporten	8
Proteste gegen den Trialog	
Waffen in die Welt gebracht, ...	9
Kirsten Lühhmanns Grußwort zum Reservistentag	
Botschafter für den soldatischen Dienst	10
Neues Panzerbataillon für Bergen?	
Wahlkreisbeglückungsaktivität hoch 2	11
Meldungen	12
Laternengespräche: Zur Sprache der Gewalt	14
Rolf Gössner zum NSU-Skandal	
Verfassungsschutz und Neonazis	16
Zu Gast bei Eberhard Schlotter	18
Interview zu Jobcenter-Maßnahmen	
Verschwendete Lebenszeit	19
Im Wald und auf der Heide /Vegan-Guerilla	20
Alternative für Deutschland im Landkreis	
„Ich habe einen (Alp-)Traum ...“	21
Interview mit dem Übersetzer Werner Schmitz	
Knochenarbeit am deutschen Sound	23
„Get back to where you once belonged“	
Warum ist das Fremde nur so fremd	25
Lightnin' Guy – Laissez les Bons Temps Rouler	27
Veranstaltungsankündigungen	28
Termine in Kino, Kultur & Politik	30



H A L L O

*„Wir leben in einem Zeitalter der Massenverblödung, besonders der medialen Massenverblödung.“*

Peter Scholl-Latour

Wo er Recht hatte, hatte er Recht, der alte Mann des Karl-May-Journalismus. Im lokalen Rahmen versuchen wir ja, der Verblödung entgegenzuwirken – wobei, selbstverständlich erreichen wir keine Massen.

Immerhin gibt es uns in diesem Herbst schon 15 Jahre, eine ungewöhnlich lange Zeit für ein rein „ehrenamtlich“ produziertes Blatt. Und wir sind inzwischen bundesweit gewissermaßen der letzte Dinosaurier. Uns ist jedenfalls kein anderes Print-Produkt mehr bekannt, in dem regelmäßig undogmatisch-links vor allem über lokales Geschehen geschrieben wird. Alle „Brüder und Schwestern“ haben sich in den vergangenen Jahren ganz verabschiedet oder in Internet-Portale transformiert.

Wir wollen diese Formwandlung (noch?) nicht mitmachen, weil wir uns einerseits nicht dem damit einhergehenden Aktualitätsfetisch beugen wollen, zum anderen weil wir denken, dass ihr fünf Seiten zur lokalen Ökostrom-Situation (wie in diesem Haft) vielleicht gedruckt lest, aber viele am Bildschirm wahrscheinlich nicht durchhalten.

Und damit zu „Pudels Kern“, wie wir Bildungsbürger\*innen nach Faust 1 & 2 im Schlosstheater gern wieder sagen: Wenn es unseren Dinosaurier weiter geben soll, ist es auch an der Zeit, dass ihr ihn mal wieder füttert & zwar großzügig bitte – die Kontonummer findet ihr unten im Kasten & über die geänderte e-mail könnt ihr uns auch wieder erreichen. Ansonsten bis zum Februar

bis denne – eure revista

Impressum: „revista – linke zeitung für politik und kultur“, PF 1329, 29203 Celle  
V.i.S.d.P.: Ralf Hübner, e-mail: revista.celle@gmx.de; web: <http://www.revista-online.info/>  
erscheint alle 2 – 3 Monate; liegt kostenlos in diversen Kneipen und Geschäften aus,  
kann aber gegen Portokosten abonniert werden (5 Ausgaben für 5 EUR)  
Konto: SKI e.V., Sparkasse Celle, BLZ 25750001, Kontonummer: 108099698

Diese Zeitschrift liegt kostenlos aus bei & im: Kino 8 ½, Weltladen, Buntes Haus, Cafe Wichtig,  
Linke/BSG-»Das Büro«, Sternkopf & Hübel, Rio's, Gegen den Strich, Morlock

Stadtwerke Celle vertreiben Energie, aber von wegen „aus der Region“

## Stromanbieter: Wechseln oder nicht?

Im September ist die Stadtwerke GmbH in den Verkauf von Strom und Gas eingestiegen. Die angebotenen „Produkte“ sind im Vergleich mit denen der Celle-Uelzen-Netz GmbH (formerly known as SVO) durchaus attraktiv (siehe Kasten auf S. 4). Zudem wandern die Gewinne nicht in die Taschen der e.on-Aktionär\*innen, sondern bleiben in der Stadt Celle. Für viele unserer Leser\*innen stellt sich jetzt die Frage: Wechseln oder nicht? Wir wollen mal versuchen, ein paar Argumente pro und contra aufzulisten.

### Liberalisierung des Energiemarktes

Der Energiemarkt in Deutschland ist seit der Liberalisierung Ende der 1990er Jahre ein kaum durchschaubares Wesen. Bis dahin war es einfach: Es gab für die jeweiligen Grundversorger ein Gebietsmonopol, d.h. die Städte und Gemeinden vergaben Konzessionen, auf deren Grundlage die jeweiligen Stadtwerke oder auch die großen Energiekonzerne ihre Geschäfte machen konnten. Die Kund\*innen hatten keine Wahl, aber immerhin bei den jeweiligen Stadtwerken die Gewissheit, dass die Gewinne in der Region blieben. Mit ihnen wurden z.B. der defizitäre ÖPNV querfinanziert.

Die Liberalisierung der Energiemärkte brachte im ersten Schritt eine Stärkung der Marktmacht der vier großen Konzerne e.on, Vattenfall, RWE und EnBW. Viele kommunale Stadtwerke, so auch in Celle, wurden an die Konzerne verkauft. Inzwischen haben die Städte begriffen, dass dies ein Fehler war. Die so genannte Rekommunalisierung, die von vielen Bürger\*innen gefordert und unterstützt wird, ist aber kompliziert. Die Stadt Celle ist im Rahmen der erneuten Konzessionsvergabe vor drei Jahren an diesem Ziel gescheitert. Die Celle-Uelzen-Netz GmbH war zu mächtig, auch wenn die e.on-Tochter Zugeständnisse machen musste und sich der Anteil der Kommunen auf 49,9 % erhöhte.

### Rote Karte für Atomkonzerne

Für kritische Menschen bot die Liberalisierung aber auch die Möglichkeit, den Atomkonzernen die Rote

Karte zu zeigen. Der Anteil der Ökostrom-Kund\*innen lag 2013 bei 22 Prozent. (Wobei es erhebliche Unterschiede zwischen den Bundesländern gibt: Berlin und Saarland 28 %, Niedersachsen 21 %, Thüringen und Sachsen je 16 %.) Gut eine Million davon sind bei den „echten“ Ökostromanbietern EWS Schönau (ca. 150.000), LichtBlick (524.000), Naturstrom (240.000) und GreenpeaceEnergie (110.000).



Viele dieser Ökostrom-Kund\*innen sitzen der schönen Illusion auf, ihr Strom komme von der nächstgelegenen Photovoltaik-Anlage oder dem nächstgelegenen Windpark. „Physikalisch“ ist dem auch so, markttechnisch aber keineswegs. Nehmen wir als Beispiel die EWS Schönau: Den allergrößten Anteil liefern hier Wasserkraftwerke in Norwegen, dazu kommen zu einem kleinen Anteil zwei Wasserkraftanlagen in Deutschland und ein Photovoltaikpark in Österreich. Von der Struktur her unterscheidet sich das Angebot kaum von jedem x-beliebigen anderen Ökostromangebot. Der Unterschied liegt darin, dass die billigsten Ökostromangebote vor allem auf Wasserkraftenergie aus österreichischen Altanlagen basieren. Die norwegischen Wasserkraftanlagen, deren „Strom“ EWS kauft, sind dagegen zu 100 % Neuanlagen, d.h. sie sind zum Zeitpunkt der Aufnahme der Belieferung nicht älter als sechs Jahre oder es hat ein Repowering stattgefunden, das zu einer Anerkennung als (Teil-) Neuanlage führt. Deshalb können sie als Bestandteil einer europäischen Energiewende gewertet werden.

## EEG – nichts für regionale Anbieter

Warum aber werden die Ökostrompakete nicht mit „echtem“, zertifiziertem Grünstrom aus der Region geschnürt? Rechnerisch wurden im Landkreis Celle durch die Einspeisung von rund 823 Millionen kWh Ökostrom aus Anlagen privater und gewerblicher Betreiber\*innen in das Netz der Celle-Uelzen Netz GmbH im letzten Jahr rund 69 % des Strombedarfs abgedeckt. Aber: Die Celler Ökostrom-Kund\*innen haben davon nicht eine einzige kWh gekauft.

Der Grund liegt im deutschen Fördersystem, dem Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG). Die Übertragungsnetzbetreiber (z.B. die Celle-Uelzen-Netz GmbH) sind verpflichtet, den Ökostrom von den Anlagenbetreiber\*innen abzunehmen. Und zwar nach gesetzlich festgeschriebenen Vergütungen, die wegen der höheren Erzeugungskosten deutlich über den Börsenpreisen für Strom liegen. Der Marktwert einer kWh an der Leipziger Strombörse liegt aktuell bei nicht einmal vier Cent. Dieser Preis wird hauptsächlich durch die im Vergleich niedrigen Brennstoffkosten von Steinkohlekraftwerken bestimmt. Vereinfacht dargestellt ist es dann so: Für diesen Preis liefert die Celle-Uelzen-Netz GmbH dann auch den in ihrem Gebiet erzeugten Ökostrom an die Börse, wobei die Differenz zu den Vergütungen, die sie den Anlagenbetreiber\*innen zahlt, durch die EEG-Umlage ausgeglichen wird. Der im Landkreis Celle erzeugte Ökostrom vermischt sich an der Börse im „See des Graustroms“, für den dann alle Privatkunden mit der EEG-Umlage bezahlen.

Für die EWS Schönau ist es unmöglich, sich aus diesem Meer den Ökostrom zu extrahieren. Warum? Er hat seine Ökostrom-Siegel-Berechtigung verloren. Das EEG begründet dies so: Die Ökostromförderung sei ein Wettbewerbsvorteil gegenüber ungefördertem Ökostrom. Wer diese Förderung nutzt, muss folglich auf das Zertifikat verzichten. Das ist ja nicht einmal

## Gas? Wechseln!

Weit kostenträchtiger als Strom ist ja Heizgas. Auch das bietet die Stadtwerke GmbH jetzt an. Der Preisvergleich zu den Angeboten der SVO lässt sich leicht machen, weil der monatliche Grundpreis hier mit 12,30 Euro überall identisch ist. Bei den Stadtwerken gibt es einen Basis-Tarif (5,51 ct/kWh) und einen „Fix“-Tarif mit einer Laufzeit bis 31.01.2016 (5,46 ct/kWh). Die Tarife „fest“ und „natürlich“ bei der SVO kosten 5,59 ct/kWh, sind also leicht teurer. Das einzig Interessante bei dem SVO-Tarif „natürlich“ ist: Hier gleicht die SVO die Menge von CO<sub>2</sub> wieder aus, die bei der Verbrennung des Erdgases entstanden ist – und zwar über vom TÜV-Nord zertifizierte Klimaprojekte.

Jahresverbrauch:	1500 kWh	2500 kWh	4000 kWh
Naturstrom AG	481,65	739,15	1125,40
EWS Schönau	484,05	751,55	1152,80
Greenpeace Energy	521,55	798,05	1212,80
LichtBlick GmbH	519,60	794,40	1206,60
Stadtwerke Celle Basis	455,40	706,60	1083,40
Stadtwerke Celle Fix	452,51	689,21	1042,76
SVO Naturstrom	479,27	746,43	1147,16

unlogisch. Die Konsequenz aber ist: Ökostrom-Kund\*innen sind nach dieser Marktlogik nicht die Nutzer\*innen des in der Nachbarschaft erzeugten Grünstroms. Kurioserweise ist es der AKW-Fan in der Nachbarschaft. Auf seiner Stromrechnung ist deshalb neben der EEG-Umlage – quasi als Gegenwert – der jeweils aktuelle Ökostromanteil am bundesdeutschen Strommix ausgewiesen. Im ersten Halbjahr 2014 lieferten Windkraftanlagen, Solarmodule und Biomasseanlagen mit 28,5 Prozent übrigens den bisher höchsten Ökostrom-Anteil am Strommix überhaupt. Dieser Wert repräsentiert die im Stromsee verdünnte Ökostromeigenschaft.

Im Ergebnis können also weder Stadtwerke noch Ökostromhändler\*innen an der Börse EEG-geförderten Strom ersteigern, um ihn zuzüglich aller Umlagen, Steuern und Vertriebskosten als Ökostromtarif ihren Kunden anzubieten. Selbst wenn sie den Grünstrom in eigenen Anlagen produzieren, muss er aus Gründen der Wirtschaftlichkeit in den anonymen Stromsee fließen statt an die eigene Kundschaft. Denn nur so können sich die Unternehmen die Mehrkosten der Erzeugung über die EEG-Vergütung zurückholen.

## Strom aus der Region?

Die Stadtwerke Celle GmbH titelt auf ihrer website: „Strom aus der Region“. Nach dem vorher Ausgeführten dürfte deutlich sein: Dem ist nicht so. Nicht der Strom kommt aus der Region, sondern einzig der Dienstleister.

Wie sieht das Geschäftskonzept aus? Die eigentlichen Arbeiten werden zu einem großen Teil von externen Dienstleistern erbracht, also z.B. der Einkauf von Strom und Gas, die Abrechnung und das sogenannte Bilanzkreismanagement. Die Stadtwerke GmbH selbst betreibt im Kern nur die Geschäftsstelle und macht Kund\*innen-Akquise. Deshalb sollten wir auch auf die Geschäftspartner schauen. Da ist zum einen die Stadtwerke Peine GmbH, eine 100 %-ige Eigengesellschaft der Stadt Peine, die den Einkauf erledigt. Der andere Partner ist die Südwestdeutsche Stromhandels GmbH, kurz SüdWestStrom, ein Kooperationsunternehmen von vor allem bayerischen und baden-württembergischen Stadtwerken. Diese Partnerin macht Abrechnung und Bilanzkreismanagement. Positiv zu vermerken ist: Da verdient kein Kohle/Atom-Konzern mit.

## Energiewende durch Ökostrom?

Letzteres war auch ein wesentliches Argument bei den Stromwechsel-Kampagnen der Anti-AKW- und Klimaschutzbewegung. Doch trägt es aus oben genannten Gründen nur wenig zur heimischen Energiewende bei. Die echten Ökostromanbieter versuchen, auf diese Falle zu reagieren; EWS z.B. – wie beschrieben – mit der Fokussierung auf norwegische Neuanlagen. Oliver Hummel, Vorstand der Naturstrom AG erläuterte gegenüber Ökotest: „Viele Tarife bringen die Energiewende kein Stück voran. Einen echten Effekt hat der Wechsel zu Ökostrom vor allem dann, wenn der Stromversorger aktiv und transparent dafür sorgt, dass neue Ökostrom-Kraftwerke gebaut werden.“ Bei der Naturstrom AG wird dieser Zubau-Effekt durch eine verbindliche, im Preis enthaltene Neuanlagenförderung gewährleistet. Insgesamt – so ist auf der Website des Unternehmens zu lesen – konnten durch diese Neuanlagenförderung, durch Zuschüsse, zinsgünstige Kredite, Sicherheiten oder Beteiligungen bereits über 230 Anlagen zur Stromerzeugung aus Erneuerbaren Energien realisiert werden. (Aber, um auch hier kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Der Strom aus diesen Anlagen geht in der Regel nicht in das Ökostromangebot des Unternehmens, das aber trotzdem überwiegend aus deutschen Wasserkraftanlagen kommt.) Lichtblick wollte in Kooperation mit der Volkswagen AG binnen weniger Jahre 100.000 BHKW-Anlagen installieren, die auch in Einfamilienhäusern hocheffizient Strom und Wärme erzeugen und mittels einer intelligenten Steuerung als "Schwarm" die natürlich vorbestimmten Schwankungen der Wind- und PV-Anlagen ausgleichen sollten. Im Frühjahr räumte das Unternehmen aber ein Scheitern des Gemeinschaftsprojekts ein; bis zum Mai 2014 waren gerade einmal 1.500 BHKW installiert. Grundsätzlich will Lichtblick aber an dem Modell festhalten. GreenpeaceEnergy hat in seinem Ökostromprodukt immerhin einen Anteil von 9 % von Windkraftanlagen in Deutschland.

## Wer treibt die Energiewende voran?

EWS, Naturstrom, Lichtblick und GreenpeaceEnergy versuchen also im Rahmen ihrer Möglichkeiten mit der Förderung von Neuanlagen die Energiewende zu befördern. Auf der anderen Seite wird in der Diskussion um Rekommunalisierung auch die Rolle der Stadtwerke betont. Sie könnten Innovationsprozesse voranbringen, z.B. indem sie selbst in regenerativen Energien investieren. Sie können vor Ort agieren, was wichtig ist z.B. bei der Steuerung der Stromnachfrage oder den wichtigen Fragen der Speicherung von Energiespitzen. Kommunen haben zumeist noch große Wohnungsbaugesellschaften. Hier bietet sich gemeinsam mit den Energieversorgern vor Ort die Chance zu intelligenter und sozialer energetischer Gebäudesanierung. Die Kundennähe könnte genutzt werden, um Energiesparen zu fördern oder Tarifstrukturen einzu-



führen, die einkommensschwachen Familien Energiearmut ersparen.

## Und „unsere“ Stadtwerke ...

Vieles davon lässt sich von der Stadtwerke GmbH nicht sofort einfordern, aber es wäre absolut wichtig, nicht alle Gewinne einfach im städtischen Haushalt verschwinden zu lassen, sondern gezielt auch die angesprochenen Möglichkeiten in den Blick zu nehmen.

Ohne ein solches Konzept hat – auch wenn es uns schwerfällt, dies zuzugeben – in Sachen Klimaschutz die Celle-Uelzen-Netz GmbH die Nase vorn. Denn bei der Ausgestaltung der Vergabe des Konzessionsvertrages wurde ein Päckchen geschnürt, das den Klimaschutzfond der Stadt jährlich – auf freiwilliger Basis – mit 480.000 Euro füllt.

Auf der anderen Seite geht es bei dem Einstieg der Stadtwerke in den Energievertrieb auch darum, dass der steuerliche Querverbund wieder hergestellt wird. Zuletzt konnten die Stadtwerke die Gewinne aus dem Wasserverkauf steuertechnisch nicht mehr gegen die Verluste aus Badeland und Parkbetrieben aufrechnen. Das soll mit einer Energiesparte jetzt wieder möglich sein. Und das bedeutet, dass die Stadtwerke künftig rund 600.000 Euro jährlich weniger Steuern zahlen, dieses Geld also nicht an den Bund wandert, sondern die städtische Kasse entlastet.

## Wechseln oder nicht?

Wer also von der Celle-Uelzen-Netz GmbH oder einem Ökostromanbieter jetzt zu den Stadtwerken wechselt, kann sich davon erhoffen, dass sich (neben dem Spareffekt für eigene Konto) die Haushaltssituation der Stadt Celle verbessert. Wenn dies zum Erhalt sozialer oder kultureller Projekte beitragen würde – gut. Aber eine verbesserte Haushaltssituation kann genauso dazu führen, dass etwa der Größenwahn einer Multifunktionshalle umsetzbar scheint. Wichtig wäre also vor allen Dingen, dass die Stadtwerke GmbH zügig auch Konzepte vorlegt, wie mit einem Teil der Gewinne die lokale Energiewende vorangebracht und Klimaschutzaktivitäten gestärkt werden können.

## Wechseln kann man immer noch

Angeichts der Komplexität der Ökostromfrage haben wir Uwe Witt, Energiereferent der Bundestagsfraktion DIE LINKE und Kunde bei EWS-Schönau, einige Fragen gestellt. Er hat zur Beantwortung auch mit der Stadtwerke Celle GmbH kommuniziert.

?? Du hast vor einem Jahr in einem Artikel mit dem provokanten Titel "Ökostromanbieter - ein Auslaufmodell" auf ein Problem hingewiesen, vor dem Linke und AKW-Gegner\*innen stehen, dass nämlich, wer einen kommunalen Energieversorger hat, nicht mehr umstandslos den Energiebezug bei den vier konzernunabhängigen Ökostromanbietern empfehlen kann. Kannst du den Konflikt kurz beschreiben?



!!: Zunächst: Lichtblick, EWS, Greenpeace Energy und Naturstrom sind engagierte Kämpfer für die Energiewende. Sie ermöglichen es Kund\*innen, Elektrizität mit Ökosiegel zu beziehen, anstatt Kohle- oder Atomstrom kaufen zu müssen. Das hat die konventionelle Erzeugung politisch unter Druck ge-

bracht und die Energiedebatte belebt. Wer bei den Ökostromanbietern bleibt, macht sicher auch heute nichts falsch. Ich werfe aber die Frage auf, ob die Zukunft der Stromwende bei diesen Anbietern liegt. Schließlich beziehen drei von ihnen den Grünstrom überwiegend aus preiswerten Wasserkraftwerken in Norwegen oder Österreich anstatt von Ökostromanlagen von nebenan.

?? Warum kaufen denn die vier nicht einfach heimischen Ökostrom, den wir alle über die Umlage nach dem Erneuerbaren-Energie-Gesetz (EEG) fördern? Und warum kann dieses Modell engagierte Stadtwerke benachteiligen?

!!: Dass die Ökostromer im Ausland kaufen ist nicht ganz ihre Schuld, denn abgesehen von wenigen Ausnahmen kann nur solch billiger Import-Ökostrom preislich mit dem konventionellen Börsenstrom mithalten. Strom von deutschen Windkraft- und PV-Anlagen ist halt für den Direktvertrieb der Ökostromanbieter zu teuer. Anbieter müssten ihn im Schnitt rund 4 Cent teurer verkaufen als die konventionelle Konkurrenz, da würden die Kunden nicht mitspielen. Heimischer EEG-Strom geht darum in der Regel einen vollkommen anderen Weg: Die Mehrkosten des EEG-Ökostroms werden auf alle Stromverbraucher aufgeteilt. Davon ist die Industrie allerdings weitge-

hend befreit – aber das ist ein anderes Thema. Konkret kaufen Übertragungsnetzbetreiber (ÜNB) oder Stromhändler den EEG-Strom von den Erzeugern auf und bezahlen ihnen die kostendeckende Einspeisevergütung. Anschließend wird der Strom an der Börse vermarktet, und zwar zum niedrigeren Auktionspreis konventionellen Stroms. Das Ganze wäre natürlich ein Verlustgeschäft. Darum werden den ÜNB und Händlern die Mehrkosten des umweltfreundlichen Stroms aus dem EEG-Konto erstattet, welches sich aus der EEG-Umlage in unserer Stromrechnung speist. Physikalisch fließt der Ökostrom in den großen Stromsee, der den gesamten Strommix umfasst. Diesen „Graustrom“ verkaufen dann die Vertriebe, die letztlich die Endkunden beliefern. Mehr als 80 % des in Deutschland verbrauchten Ökostroms gelangt solchermaßen verdünnt und ohne Label zu den Verbraucher\*innen.

??: Wie sieht das bei Stadtwerken aus?

Wenn nun ein Stadtwerk ausnahmsweise selbst Windanlagen betreibt oder sonst wie heimischen Ökostrom produziert, muss es diesen Strom normalerweise aus wirtschaftlichen Gründen an seinen eigenen Kunden vorbei in die Ferne vermarkten. Und zwar über das eben beschriebene Umlagesystem. Ansonsten bliebe das Stadtwerk auf den Mehrkosten des Ökostroms sitzen. Bieten Stadtwerke dagegen reinen Ökostrom an, wie es nun in Celle geschehen soll, so kommt dieser ebenfalls meist aus Skandinavien oder den Alpen. Die verrückte Konsequenz: Selbst wenn sich ein Stadtwerk extrem in die lokale Energiewende reinkniet, also unter anderem auf Importe verzichtet, gibt es dafür kein Ökolabel. Es könnte selbst Windparks oder Solaranlagen betreiben, mit viel Aufwand in Energieeffizienz investieren oder eine sozialverträgliche Wärmedämmung organisieren: Ein lupenreines Ökostromangebot, oder so etwas wie ein Energiewendestempel, springt dabei nicht heraus. Solche Zertifikate gibt's eben – abgesehen von Nischenprodukten – nur über die eher langweiligen Importe von Wasserkraftstrom. Ich finde, das macht guten Stadtwerken das Leben schwer und es jenen Anbietern zu leicht, die hauptsächlich auf solche Ökostromimporte setzen.

??: D.h. vom Produkt her unterscheidet sich der Ökostrom von E.on, unabhängiger Stadtwerke oder Lichtblick nicht grundsätzlich. Gibt es dennoch Gründe, Energie weiterhin bei EWS, Naturstrom, Lichtblick oder Greenpeace Energy zu beziehen?

!!: Im freiwilligen Ökostrommarkt gibt es unterschiedlich gute Siegel. Die vier genannten unterwerfen sich vergleichsweise strengen. So darf ein Teil der Wasserkraftanlagen nicht älter als sechs Jahre sein. Damit

soll gesichert werden, dass die zusätzliche Nachfrage mittelfristig auch zu einem Ausbau regenerativer Energien führt und fossile Erzeugung verdrängt. Würden die Norweger hingegen für den exportierten Wasserkraftstrom Kohlekraftstrom importieren statt neue Ökostromanlagen zu errichten, wäre der ganze Handel ja Unsinn. Im Fall Wasserkraft werden auch Fischtreppen gefordert, um sie etwas naturverträglicher zu machen. Zudem investieren die vier einen Teil der Gewinne in die deutsche Energiewende. Das ist allerdings nur ein Nebengeschäft, das Hauptgeschäft besteht klar im Stromhandel. Naturstrom bezieht dabei übrigens als einziger Anbieter mehrheitlich seinen Ökostrom aus Deutschland. Doch die Anzahl der heimischen Anlagen, die so preiswert liefern können (sehr gute Windstandorte, größere Wasserkraftanlagen), dass sie aus der EEG-Vergütung aussteigen und in solche Formen der Direktvermarktung einsteigen können, ist begrenzt. Greenpeace Energy wiederum engagiert sich neben dem Stromhandel in der Entwicklung von Langzeitspeichern, Lichtblick versucht sich darin, hocheffiziente KWK-Anlagen so zu steuern, dass sie die Energiewende unterstützen. EWS wiederum ist Pionier bei der lokalen Netzübernahme und Bürgerbeteiligung. Alles gute Geschichten, und mehr als viele andere Importeure machen, die auf der Ökostromwelle mitreiten.

??: *Du vertrittst aber die These, dass unter bestimmten Bedingungen der Energiebezug bei rein kommunalen Energieanbietern sinnvoll sein kann.*

!!: Wichtige Expert\*innen weisen den Stadtwerken für die Zukunft eine Schlüsselrolle in der Energiewende zu, so etwa Uwe Leprich oder Eva Hauser vom IZES in Saarbrücken. Und zwar als Produzenten von Strom und Wärme aus erneuerbaren Energien sowie aus hocheffizienter Kraft-Wärme-Kopplung (KWK), als Energiehändler und Partner kleiner privater Erzeuger, als Betreiber von Netzen und Speichern oder bei der Verbindung des regenerativen Strommarkts mit dem Wärmemarkt. Sie haben auch die Kundennähe, um die lokale Stromnachfrage so zu beeinflussen, dass sie besser zum naturgemäß schwankenden Ökostromaufkommen passt. Machen sich die Stadtwerke in diese Richtung auf den Weg, und fließen die Gewinne in sinnvolle Projekte, etwa den ÖPNV, Kultur oder die Bildung und nicht in Protzbauten, dann sind das Zukunftsunternehmen, die eben auch Kunden brauchen.

??: *Wir haben in Celle jetzt eine komplizierte Situation. Grundversorger ist die Celle-Uelzen-Netz GmbH, eine Gesellschaft mit e.on als Mehrheitseigner, 50,1 % hält der Atomkonzern, 49,9 % die Kommunen. Jetzt geht die Stadtwerke Celle GmbH, die ihre Energie-sparte vor 15 Jahren an e.on-avacon verkauft hat, wieder mit einem Energievertrieb an den Start. Die Stadtwerke bieten nur Ökostrom an und sind damit in diesem Segment billiger als der Grundversorger und auch billiger als die großen vier Ökostromanbieter. Und sie werben damit, dass alle Gewinne unterm*

*Strich in der Stadt Celle bleiben würden. Wie schätzt du diese reinen Energievertriebs-Unternehmen ein?*

!!: Die Stadtwerke Celle werden über 2.000.000 kWh Strom aus zwei norwegischen Wasserkraftanlagen kaufen. Das allein ist für die deutsche Energiewende nicht viel spannender als die Importe der Ökostromanbieter, könnte sich für die Stadt aber rechnen, weil die Gewinne endlich wieder bei ihr bleiben. Es könnte aber vor allem der Startpunkt eines kommunalen Energieversorgers sein, der schrittweise mutiger wird im Sinne der Energiewende vor Ort. Schon jetzt ist geplant, sich im Erzeugungsbereich neben den bestehenden BHKW auch bei Photovoltaik- und Windkraftprojekten zu engagieren. Unter anderem soll Strom von Aufdach-Solaranlagen Elektrofahrzeuge laden. Wie mir Thomas Edathy, der Geschäftsführer der Stadtwerke Celle, mitteilte, plant das Unternehmen zudem mit der Grünstromwerk GmbH aus Hamburg zu kooperieren, wenn der Laden erst einmal läuft. Mit der Firma würde dann auch ein größerer Anteil heimischer Photovoltaik-Strom ins Portfolio der Stadtwerke kommen. Grünstromwerk und Stadtwerke müssten dann das stark schwankende PV-Angebot mit dem Wasserkraftstrom zu jeder Zeit so ergänzen, dass genau jene Strommenge zur Verfügung steht, die gerade benötigt wird. Diese Integrationsleistung ist eine wichtige Aufgabe der Energiewende. Außerdem wollen sich die Stadtwerke an Windparks beteiligen. Diese Sachen jenseits des Imports gehen schon eher in Richtung Energiewende-Stadtwerk. All das muss man stärken – sofern es ernst gemeint ist. Dass das Stadtwerk mit dem Stromgeschäft Geld für soziale, ökologische und kulturelle Aufgaben der Kommune einspielt ist natürlich ohnehin eine feine Sache.

??: *Letzte Frage - würdest du, wenn du in Celle leben würdest, wieder zu den Stadtwerken wechseln?*

Nicht so einfach ... Als Bürger von Celle würde ich vielleicht zunächst genauer wissen wollen, wie die Stadtwerke neben dem Wasserkraftgeschäft in Skandinavien auch Ökostromanlagen hier in Deutschland konkret fördern. Zudem sollten die Stadtratsfraktionen darauf drängen, dass das Unternehmen tatsächlich einen gewissen Anteil heimischen PV-Stroms ins Ökostromangebot aufnimmt. Hinsichtlich eines Wechsels wäre für mich also besonders wichtig, ob und in welcher Qualität die angekündigten Projekte jenseits des Stromimports aus Norwegen umgesetzt werden. Wenn ich mich jetzt entscheiden müsste: Aus der Grundversorgung heraus, die ja vom AKW-Betreiber Eon maßgeblich bestimmt wird, ist man bei den Stadtwerken ohne Frage schon jetzt besser aufgehoben – zumal der Tarif ja sogar niedriger ist. Wäre ich dagegen bei einem der vier großen Ökostromanbieter, würde ich zumindest momentan noch bei ihm bleiben und ein wenig beobachten. Wechseln kann man immer noch, wenn glaubhaft wird, dass Celle seine Eigengesellschaft tatsächlich zu einem Ökostadtwerk trimmt.

## „Rüstungsexport, um lebensfähig zu bleiben“

„Im Anschluss an die Serenade hatte Henning Otte alle Teilnehmer des Celler Trialogs um eine Spende für das Projekt Lachen Helfen e.V. gebeten. Lachen Helfen ist eine Initiative deutscher Soldaten und Polizisten. Dabei sind fast 2.900 € für Kinder in Kriegs- und Krisengebieten zusammengekommen.“ Was Otte so auf seiner Website verkündete, wird offensichtlich nicht als das wahrgenommen was es ist: blanker Zynismus. Aber wie auch in einem Land, in dem ein Oberst Klein zum Brigadegeneral befördert wurde, trotz oder wegen seiner Verantwortung für wahrscheinlich über 100 Tote beim Luftangriff auf einen Tanklastzug bei Kunduz (Afghanistan), darunter nach Angaben von amnesty 83 Zivilisten. Und jetzt einfach mal „Lachen helfen“?

Der Zweck des Vereins ist laut Satzung „die schnelle und wirkungsvolle Unterstützung betroffener Kinder und ihrer Familien in den Kriegs- und Krisengebieten, in denen die Bundeswehr oder die deutsche Polizei zum Einsatz kommen – unabhängig von Herkunft, Religion oder Volkszugehörigkeit.“ Zum Hintergrundgedanken ist auf der Website zu lesen: „Mit der humanitären Unterstützung verknüpft Lachen Helfen e.V. auch die Hoffnung, dass deutsche Soldaten und Polizisten in Auslandseinsätzen nicht als Besatzer geduldet, sondern als Partner begrüßt werden.“

Um weiterhin hinreichend Kriegsopfer zu produzieren, deren Kinder man zum Lachen verhelfen kann, trafen sich beim diesjährigen Celler Trialog an die 200 Teilnehmer\*innen. Anstelle der ursprünglich angekündigten Verteidigungsministerin hatte ihre neue Rüstungsstaatssekretärin Katrin Sunder ihren ersten öffentlichen Auftritt. Wie wir hörten, soll sie sich bei den Teilnehmer\*innen mit dem Satz angebedert haben, wenn dies – wie sie im Internet gelesen habe – der militärisch-industrielle Komplex sei, würde sie gern dazugehören.

Vielleicht bedurfte es dieser Anbieterei, denn es war wohl nicht alles nach dem Geschmack der anwesenden Konzernchefs, was Sunder referierte. Offiziell auch engagiert dafür, nach Gründen für Verzögerungen und Budgetüberschreitungen bei Rüstungsgroßprojekten zu forschen, verkündete sie: „Der Anteil von 80 Prozent deutscher Produkte bei der Ausrüstung der Bundeswehr ist in meinen Augen deutlich zu viel.“

Durch die Kriege in der Ukraine und in Syrien/Irak haben die deutsche Rüstungskonzerne aber längst wieder Oberwasser. Claus Günther, Vorstandsmitglied der Diehl Stiftung & Co. KG, sagte laut *Weserkurier* auf der Tagung: „Wir sind in der aktuellen Diskussion weg von Äußerungen des Altkanzlers Helmut Schmidt, der den Waffenexport als Schande für

Deutschland bezeichnet hatte. Wirtschaftsminister Sigmar Gabriel hat zuletzt unterstrichen, dass sich die wehrtechnische Industrie in Deutschland weiterentwickeln soll.“ Womit wir schon beim neuen Schlüssel-„Argument“ der Waffenproduzenten wären, das Günther so vortrug: „Es ist nötig, die nationalen Fähigkeiten unserer Branche in Deutschland zu erhalten, weiterzuentwickeln und sie Europa zur Verfügung zu stellen. Den Export unserer Technik außerhalb Europas brauchen wir, um lebensfähig zu bleiben.“



Rheinmetall-Chef Armin Papperger, ebenfalls wieder Teilnehmer des Trialogs, sah sich dennoch sofort gefordert, eine Drohkulisse aufzubauen. „Alle großen Rüstungsunternehmen in Deutschland prüfen, ob sie auf Dauer im Lande bleiben können“, sagt er gegenüber der *Süddeutschen Zeitung*. „Wenn mein Land bei mir nicht kauft und mir gleichzeitig sagt, du darfst nicht exportieren, dann halte ich das nicht lange durch. [...] Wir haben zwei Alternativen: Entweder wir bauen weiter Kapazitäten und damit noch mehr Arbeitsplätze ab, oder wir gehen ins Ausland. [...] Andere Länder wie die Schweiz, Frankreich oder die USA wären froh, würden wir dort investieren. Dort könnten wir auch leichter exportieren.“ Die deutsche Rüstungsindustrie sei „sehr flexibel“.

Überregional fand der Celler Trialog erneut fast keine Beachtung. Für den Organisator der Veranstaltung, Henning Otte (Foto mit Generalinspekteur Volker Wieker), dürfte das nicht so wichtig sein. Er schafft sich mit dem Trialog ein Netzwerk, das ihn zum favorisierten Kandidaten für den Job des Verteidigungsministers in der nächsten Bundesregierung macht – dann sitzt der Rüstungslobbyismus direkt im Kabinett.



## Proteste des Bündnis gegen den Celler Dialog, Militarismus und Krieg Waffen in die Welt gebracht, hat den IS stark gemacht

„Das ist kein Gegner, das ist ein Opfer.“ Dies befand eine Teilnehmerin des Celler Dialogs, und sie meinte einen der Protestierenden, die sich ihr und den anderen Waffenfreunden für eine kurze Zeit in den Weg stellten. Der Satz enthüllt einiges über das Menschenbild jener, die so gern für Menschenrechte in Kriege ziehen. In ihm schwingt aber auch ein Stück Gereiztheit darüber mit, die Geschäftemacherei mit dem Tod nicht gänzlich ungestört über die Bühne bringen zu können.

Denn eins ist der Kampagne gegen den Dialog gelungen: Die Celler Bevölkerung weiß inzwischen, worum es den Damen und Herren im edlen Zwirn geht. Und dass die Tagungsteilnehmer\*innen bei ihrem Gang von der Congress Union zum Schloss auf Transparenten lesen konnten, was Gegner\*innen von ihnen halten, hat das Ambiente sicher etwas gestört.

Aus dem politischen Raum ist selbstverständlich nicht viel zu erwarten, nachdem Bündnisgrüne und SPD sich unter Friedenspolitik kaum noch mehr vorstellen können als das Abwerfen von Bomben. So kam öffentlicher Widerspruch zum einen von der Ratsfraktion Die Linke/BSG, zum anderen von den Vorsitzenden der DGB-Kreisverbände Celle und Heidekreis, Paul Stern und Charly Braun. Dass der DGB bei seiner Kundgebung zum Antikriegstag am 1. September einen Teil der Veranstaltung der Kritik am Dialog widmete, ist auch positiv hervorzuheben. Und immerhin: Das SPD-„Urgestein“ Fritz Riege äußerte in einem Leserbrief an die CZ sein Unbehagen.

Oberbürgermeister Mende (SPD) bezog sich in seinem Grußwort auf die Proteste: „Und doch gibt es Kritik von außen, von Menschen, die gestern und heute Mahnwachen halten. Sie fragen besorgt, ob es sich bei diesem Treffen nicht um Rüstungslobbyismus handelt oder behaupten, dass solche Veranstaltungen für Krieg, Ausbeutung und Aufrüstung stehen. Sie sprechen von einem „industriell-militärischen Komplex“, der das Ziel habe, politische Entscheidungen einseitig im Interesse der Wirtschaft zu beeinflussen. Dieser Kritik [...] sollte man keinen Raum geben.“ Er forderte deshalb: „mehr Transparenz!“

Aber es geht nicht um Transparenz. Der Dialog ist Teil des Reigens des rüstungslobbyistischen Veranstaltungen im ganzen Land. Es geht – offen ausgesprochen – um den „Schulterschluss zwischen Rüstungsindustrie, Bundeswehr und Politik“. Und dieser Schulterschluss hat den einzigen Zweck, die aggressive deutsche Außenpolitik zu verfestigen und einen möglichst großen Teil der Rüstungsprofiteure im Land zu lassen. Die Frage ist also keine der Transparenz, sondern ob man/frau diesen Zweck teilt oder nicht.



## „Botschafter für den soldatischen Dienst“

Die SPD-Bundestagesabgeordnete Kirsten Lümann war dieses Jahr Schirmherrin des „Tag der Reservisten 2014 in Celle“. Wir haben uns dazu entschlossen, unseren Leser\*innen einfach mal ihr „Grußwort“ zur Kenntnis zu geben.

Sehr geehrte Reservisten und Reservistinnen, sehr geehrte Gäste des Reservistentages!

Ich habe mich sehr gefreut, dass ich nach meiner Beteiligung am Tag der Reservisten 2012 in diesem Jahr erneut gebeten wurde, die Schirmherrschaft für diese Veranstaltung zu übernehmen. Ich begrüße es auch, dass ich in diesem Jahr durch meinen Bundestagskollegen Henning Otte in dieser Funktion sachkundig und symbolträchtig unterstützt werde.



Als Redner am heutigen Tag sind ein Repräsentant des Bundesverbandes, ein aktiver General der Bundeswehr und ein „Veteran“ mit Afghanistan-Einsatz erfahrung gebeten worden. Diese Auswahl repräsentiert (zusammen mit den beiden ausgewogenen „Schirmpersonen“) aus meiner Sicht hervorragend das verbindende Element der Reservisten zwischen ziviler Bevölkerung und unseren für unsere Sicherheit sorgenden Soldaten.

Drei Jahre nach Aussetzung der Wehrpflicht haben sich viele Befürchtungen, bezogen auf die Stellung der Soldaten in unserer Gesellschaft, als unbegründet

erwiesen. In Zeiten neuer Bedrohungen für das friedliche Miteinander der Nationen durch pseudoreligiöse Fanatiker und Machtpolitiker alten Stils wird die Notwendigkeit von funktionsfähigen Strukturen zur Selbstverteidigung kaum mehr in Zweifel gezogen.

Die Aufgabe, als Reservisten in Ihrem privaten und beruflichen Umfeld Botschafter für den soldatischen Dienst in unserer Gesellschaft und auch für die ständig hinzukommenden neuen Aufgaben der Bundeswehr als Armee im Auslandseinsatz zu sein, ist schwieriger und wichtiger geworden. Sie müssen auch denen, die keine eigenen Erfahrungen mehr als Soldaten machen und deren Umfeld die Notwendigkeit der Bundeswehr und deren Aufgaben nahe bringen. Schon

durch Ihre freiwillige Entscheidung, ehrenamtlich weiter Ihre positiven Erfahrungen und Erkenntnisse weiterzugeben, sind Sie Vorbilder in einer Gesellschaft, die die Beteiligung aller braucht, um das „Gemeinwohl“ für uns alle hinzubekommen!

„Heimat + Sicherheit + Zusammenhalt“ sind Ihre Leitziele. Dafür werben Sie glaubwürdig, indem Sie sich für den Einsatz der Soldaten und Soldatinnen für unsere Gesellschaft stark machen.

Unsere militärischen Verpflichtungen zur Friedenssicherung weltweit nehmen momentan eher zu als ab und so bleibt auch Ihr Engagement unverzichtbarer Teil der deutschen Verteidigungsarchitektur.

Bereits in meinem letzten Grußwort vor zwei Jahren hatte ich den Sozialdemokraten Wolf Graf von Baudissin, der das Bild vom Staatsbürger in Uniform prägte und das Konzept der Inneren Führung mitentwickelte, erwähnt. Ich freue mich, dass seine Ansätze von Ihnen aktiv gelebt werden und glaube, er würde sich auch sehr freuen, dass ich als Frau und ehemalige Polizistin

„ordentliches Mitglied“ im Reservistenverband werden konnte.

Der Tag der Reservisten ist eine gute Gelegenheit für alle an unserem Gemeinwohl wirklich Interessierten, Ihnen für Ihren vorbildlichen freiwilligen Einsatz für unsere Gesellschaft zu danken, was ich hiermit gerne tue.

Ich wünsche uns allen einen guten, informativen Verlauf der Veranstaltung und danke allen, die am Gelingen dieses Tages mitgewirkt haben.

## Wahlkreisbeglückungsaktivität hoch 2

„Der Traum ist aus“, heißt es bei Ton, Steine, Scherben. Und das dürfte jetzt auch das vorherrschende Gefühl bei der Bürgerinitiative Biosphärengebiet Hohe Heide sein. Ihr Ziel, den größten NATO-Truppenübungsplatz Europas in Bergen in der Lüneburger Heide zu schließen und in ein UNESCO-Biosphärengebiet umzuwandeln, rückt in weite Ferne. Der CDU-Bundestagsabgeordnete Henning Otte hat es anscheinend geschafft, das Verteidigungsministerium zur Aufstellung eines neuen Panzerbataillons in Bergen zu überreden.

Kurzer Rückblick: Im Jahr 2015 verlässt die britische Armee den Standort Bergen-Hohne. Auf dem bewohnten Areal leb(t)en rund 4.500 Soldaten mit ihren Familien und Angehörigen. Durch den Abzug der Soldaten wird der Verlust der Kaufkraft auf mehrere Millionen Euro beziffert, und rund 500 Arbeitsplätze werden unmittelbar wegfallen. Der Truppenübungsplatz diente den Briten als Trainingsort für die Einsätze in Kriegen im ehemaligen Jugoslawien, im Irak oder in Afghanistan. Etliche hundert Dienstposten sollen für Soldaten und Zivilbeschäftigte an den Standorten Munster, Faßberg und Lohheide durch die Strukturreform der Bundeswehr wegfallen. Vor diesem Hintergrund stand mittelfristig auch der Truppenübungsplatz auf der Kippe.

Seit Monaten hatte Otte für den „Hochwert-Standort“ Bergen-Hohne getrommelt und eine militärische Nachnutzung eingefordert. Ende September verkündete er dann, das Verteidigungsministerium beabsichtige die Neuaufstellung eines multinationalen Panzerbataillons in Bergen-Hohne mit insgesamt fünf Kompanien. Multinational, weil es aus einem Kooperationsprojekt zwischen Deutschland und den Niederlanden entstehen soll. Allerdings: Das niederländische Parlament muss noch zustimmen. Bis zu 1.500 Soldaten und Zivilangestellte – so der NDR – sollen in Bergen fest stationiert werden.

Bleibt nur die Hoffnung auf ein weiteres Potemkinsches Bundeswehr-Dorf: Denn für ein Panzerbataillon braucht man ... Panzer. Die Zahl der Leopard-Kampfpanzer ist nach der Großgeräte-Liste des früheren Verteidigungsministers de Maizière auf 225 begrenzt. Und die sind alle vergeben. Wo also sollen die Panzer für ein zusätzliches Bataillon herkommen? Die Niederlande haben sie nicht, sie haben ihre eigenen Panzer aufgegeben, wollen sich aber anscheinend zum Erhalt der „Kenntnisse“ auf die Bundeswehr stützen. Die

Cellesche Zeitung mutmaßt, dass für die Aufstellung einzelne Kompanien aus anderen Einheiten in das neue Bataillon eingegliedert beziehungsweise alte Einheiten reaktiviert werden. (In der aktuellen Heeresstruktur sind noch vier aktive und zwei nicht-aktive Panzerbataillone vorgesehen.)

Dass Otte sich für dieses angesichts der Bundeswehrreform aberwitzige Projekt überhaupt Chancen ausrechnen kann, hat sicher mit dem Krieg in der Ukraine zu tun. Die NATO blickt wieder nach Osten und bastelt daran, ihre Drohkulisse zu optimieren. Ottens Rede im Bundestag am 1. September, dem Antikriegstag übrigens, war da mehr als deutlich:



„Die Zeit der sogenannten Friedensdividende ist vorbei. [...] Wir brauchen ein sicheres Europa und die transatlantischen Verbindungen, die Stärkung der Ostflanke der NATO durch Präsenzen und schnelle Spitzen wie auch multinationale Einheiten in Europa. [...] Auf das aggressive Vorgehen Putins in der Ukraine, wo auch mit Soldaten und auch gepanzerten Fahrzeugen der Westen und das Land erpresst werden sollen, müssen wir eine entschlossene Antwort haben, die glaubhaft untermauert ist. Denn nur eine glaubhafte, entschlossene Stärke ermöglicht den Verhandlungsraum für diplomatische Lösungen. Wenn wir die umfangreichen russischen Streitkräfte betrachten, müssen wir feststellen, dass wir wohl doch mehr gepanzerte Fähigkeiten im Heer vorhalten sollten als gedacht.“

Zu den Kosten gibt es bisher keinerlei Hinweise. Aber wir kennen's ja noch aus der Werbung: „Otto liefert den Beweis – Qualität zum kleinen Preis.“

Foto: Kampfpanzer Leopard 2A5 bei einer Lehr- und Gefechtsvorführung. ©Bundeswehr/Mode



## Aktive Mittagspause

Im Oktober protestierte die Gewerkschaft ver.di mit einer „aktiven Mittagspause“ direkt vor dem Neuen Rathaus gegen die Pläne von OB Mende und der ganzgroßen Ratskoalition, Teilbereiche der Verwaltung in „Anstalten öffentlichen Rechts“ (AöR) auszugliedern. Bekanntlich geht es um Klärwerk und Kanalbetriebe sowie technische Betriebe wie Straße, Grün, Beleuchtung. Auch die Vergabe von Bauhofleistungen an externe Unternehmen steht zur Diskussion. Aber: gerade diskutieren wollen jene, die's wollen, eigentlich nicht. Darin besteht auch einer der Vorwürfe des Personalrates: Das nämlich die Planungen laufen würden, ohne die Beschäftigten einzubeziehen. Man könnte weitergehen: Auch die Bevölkerung wird nicht einbezogen, sondern soll anscheinend am Ende des Planungsprozesses vor unumstößliche Ergebnisse gestellt werden.



Da ist es schon wunderbar, wenn der SPD-Fraktionschef Jürgen Rentsch vor „unverantwortliche Panikmache“ warnt: „Bisher ist in diesem Zusammenhang nichts entschieden worden, noch nicht einmal zu Ende gedacht. Die Gewerkschaft verunsichert mit Halbwahrheiten und Unterstellungen die Mitarbeiter der Stadt. Denkverbote sollte es in der Stadt nicht geben.“ Oliver Müller (Die Linke/BSG) hatte zu dieser Argumentation schon in der Ratssitzung eine treffende Antwort parat gehabt: „Eine Anmerkung zu dem Argument, die Punkte würden doch alle nur „geprüft“. Wenn ich mich gegen einen Urlaub mit dem Flieger entschieden habe, brauche ich weder Kataloge über Jamaika oder Kuba wälzen und ich brauche mich auch nicht nach der billigsten Fluglinie umschauen. Das ist verschwendete Zeit.“

Unterstützung bekamen die Beschäftigten noch von unerwarteter Seite. Der langjährige ehemalige Stadtbaurat Klaus Delius (CDU, wenn wir uns recht erinnern) mahnte in der CZ: „Es ist mit Sicherheit der falsche Weg, wenn man versucht, städtische Einrichtungen, wie in diesem Fall die Stadtentwässerung, zu privatisieren, um auf diese Weise den Haushalt zu entlasten. [...] Privatisierungswahn und Umorganisationswut führen in diesem Fall - und nicht nur hier - zu Unruhe und Verdross und lähmen den Arbeitsprozess.“ (CZ, 05.08.2014)

## Celle mobil

Nachdem die Ratsfraktion Die Linke/BSG im Juni beantragt hatte, einen „autofreien Sonntag“ durchzuführen, haben die Fachausschüsse auf einen abgewandelten Vorschlag der Verwaltung einen Aktionstag unter dem Motto „Celle mobil – Klimaschutz“ beschlossen. Der Vorsitzende der Ratsfraktion, Oliver Müller (BSG), begrüßt diese Variante ausdrücklich: „Uns geht es darum, in der Stadtgesellschaft die Auseinandersetzung mit lokalem Klimaschutz und alternative Mobilitätskonzepte voranzubringen. Gerade im Mobilitätssektor muss es auch in Städten im ländlichen Raum - wie eben Celle - einen Wandel geben. Da müssen wir Ideen und Initiativen bündeln und anregen.“ Seine Fraktionskollegin Behiye Uca (Die Linke) forderte, den Aktionstag an die Europäische Mobilitätswoche anzukoppeln und auf deren „autofreie Sonntag“ am 20. September zu legen.

Die Verwaltung will an dem Aktionstag ein breites Themenspektrum abdecken: von Wanderungen/Führungen über Radtouren, Vorführungen moderner Busse (Elektro/Hybrid) und E-Fahrzeuge (Auto/Rad) bis zu Aufklärung und Information (Verkehrswacht, ADFC, Stadtmobil, Klimaschutz ...).

## Weg mit von Fritsch

Auf unserer „To-Do“-Liste unerledigter Angelegenheiten steht seit Jahren die Umbenennung der nach dem Nazi-General Freiherr von Fritsch benannte Straße am ehemaligen Kasernengelände in Scheuen. Umso erfreuter sind wir darüber, dass sich jetzt Michael Ende von der CZ dieses Jobs angenommen hat. Bezugnehmend auf die einschlägig bekannten Äußerungen, die Werner Freiherr von Fritsch als Antisemiten und Antidemokraten ersten Rangs ausweisen, kommentierte Ende: „Eine Stadt darf Personen wie von Fritsch nicht ehren. Dabei ist es egal, ob der Nazi-General zeitweise bei Hitler in Ungnade fiel, weil er Bedenken gegen dessen Expansionspläne äußerte. Der Aufrüstungs-Einpeitscher von Fritsch tat es nicht, weil er Frieden wollte, sondern weil er ahnte, dass Hitler einen weltweit ausufernden Krieg verlieren würde. Hitlers Gunst zu verlieren, war kein Verdienst: Davon waren viele Nazi-Größen betroffen.“ (CZ, 18.09.2014)

Und auch die nach dem Panzergeneral Erwin Rommel benannte Straße will Ende gern weg haben. Da können wir dann nur hinzufügen: Aber bitte dann den Stülpnagel nicht vergessen.



## 77er Mahnmal

In unserer letzten Ausgabe hatten wir auf den Umstand hingewiesen, dass das sogenannte Ehrenmal vor dem Neuen Rathaus dem 77er-Heideregiment gewidmet ist und dass es als Ort des alljährlichen Gedenkens zum Volkstrauertag (bei der Seniorenheim-Generation besser bekannt als „Heldengedenktag“) vielleicht nicht ganz so geeignet ist. Die Ratsfraktion Bündnis90/Die Grünen nahm sich dieses Problems an und bat die Verwaltung, „bei der diesjährigen Gestaltung des Volkstrauertages 2014 vor dem Neuen Rathaus darauf hinzuwirken, dass die Inschriften des dortigen Ehrenmals kritisch in die Gedenkveranstaltung einfließen. Des Weiteren beantragen wir, dass die Verwaltung ein Konzept für eine zu erstellende Info-Tafel hinsichtlich der Taten des 77er Regiments in Belgien erarbeitet. Diese Infotafel soll neben dem Ehrenmal ihren Platz finden und den historischen Umgang mit Erinnerungskultur verdeutlichen.“ - Wir empfehlen eine Erweiterung dahingehend, dass die Verwaltung prüfen möge, ob nicht die umweltschonende Beseitigung des „knienden Soldaten“ die kostengünstigere Variante wäre. Den ästhetischen Mehrwert einer Entfernung dürfte wohl kaum jemand bezweifeln.

## Werben fürs Sterben

„Pecunia non olet“ - diese, dem römischen Kaiser Vespasian zugeschriebene Redewendung bezog sich ursprünglich auf die Erhebung einer La-

trinensteuer. Und jede Schülerzeitungsredaktion an humanistischen Gymnasien wird diesen Spruch gemacht haben, wenn – wie üblich – die Bundeswehr mit einer Werbeanzeige einen Großteil der Druckkosten finanzierte. Aber: Volkshochschule Celle, ja Du! Hast Du es wirklich nötig, die Bundeswehr in deinem Programmheft werben zu lassen? Gibt's da nicht jemand anderen, die oder der den Werbeplatz auch gebucht hätte? Wir hoffen auf Besserung, denn: Es ist nicht wahr – Geld kann stinken.

## Mende dezentral

Es ist ein deutscher Reflex: Leere Kaserne? Dann rein mit den Flüchtlingen. In Celle wurde dieser Reflex bedient von der FDP-Ratsfraktion. Eins können wir OB Mende in diesem Zusammenhang zu Gute halten, er steht (bisher) für eine andere Flüchtlingspolitik. Gegenüber der CZ erteilte er der FDP-„Idee“ eine deutliche Absage: „Das gerade vom Rat der Stadt beschlossene Konzept einer Weiterentwicklung der dezentralen Unterbringung von Flüchtlingen würde womöglich konterkariert. Die Vorgänge in Nordrhein-Westfalen lassen es aber gerade angeraten erscheinen, keine dauerhaften großen Einrichtungen für Flüchtlinge zu betreiben.“ (CZ, 11.10.2014)

## CeBus bleibt

Das Celler Busunternehmen CeBus hat den Zuschlag für den weiteren Buslinienbetrieb im Landkreis von 2015-2025 erhalten. Bei der Ausschreibung hatte sich neben CeBus wohl nur die DB Regio über ihre Tochter Haller Dorfmark beworben. Die Ergebnisse der Ausschreibung wurden am 1. Oktober im Wirtschaftsausschuss des Landkreises im nicht-öffentlichen Teil vorgestellt. Bis zum Redaktionsschluss hat Landrat Wiswe nichts zu den Konditionen verlauten lassen, insbesondere nichts zu den Kosten. Die künftig auf den Landkreis zukommen. Die CZ hat anscheinend Informationen, die von einem Zuschuss von 24 Mio. Euro für zehn Jahre ausgehen – Haller soll einen Zuschuss von rund 30 Mio. Euro verlangt haben. Nach der eher unrühmlichen Vergangenheit bleibt abzuwarten, ob CeBus auf dieser Grundlage tatsächlich bereit ist, die Bezahlung der Busfahrer\*innen zu

vereinheitlichen und zu verbessern. Und große Skepsis muss bleiben bei der Frage, ob CeBus bereit und in der Lage ist, sich innovativ den Herausforderungen einer Mobilitätswende zu stellen.

## Noch mehr Strom

Neben Celle-Uelzen-Netz GmbH und Stadtwerke Celle GmbH will zum Jahresbeginn auch noch die „Energieversorgung Celle Land“ (EVC) in den Energieverkauf einsteigen. Die EVC ist der zum Zwecke der Konzessionsvergabe gebildete Zusammenschluss der meisten Celler Landkreisgemeinden, die so auch acht Prozent der Anteile an der Celle-Uelzen-Netz GmbH halten. Deren Betriebsratsvorsitzender Detlev Beier moniert: „Die Zeiten in der netzgebundenen Energieversorgung sind schwer genug. Darum ist es nicht nachvollziehbar, dass einige Anteilseigner zusätzliche Schwierigkeiten in die SVO einbringen wollen.“ Das „Problem“ ist doch ein bisschen anders gelagert & ein schönes Beispiel für den Wahnwitz kapitalistischen Produzierens. Selbstverständlich ist es völlig absurd, dass sich drei Anbieter einen lokalen Kuchen aufteilen, bei dem der Gebrauchswert des Produkts völlig identisch ist (Strom aus der Steckdose). Angesichts der Klimakatastrophe wäre es andererseits angeraten, alle „Energie“ darauf zu verwenden, dieses Produkt möglichst ohne CO2 herzustellen und nicht wegen des „Wettbewerbs“ darauf schauen zu müssen, wie und wo das Produkt möglichst billig eingekauft werden kann. - Aber das meint der Betriebsrat selbstverständlich nicht.



## Zur Sprache der Gewalt

Eine menschenleere Celler Innenstadt am frühesten Morgen. Fünf link(s-radikal)e Laternen stehen in der Morgendämmerung beieinander und beginnen ein Gespräch.

**Die Dicke:** Habt ihr den Transpi-Spruch gesehen? „Waffen in die Welt gebracht, hat den IS stark gemacht.“ Celle mal kreativ, googlen jedenfalls lässt sich's nicht.

**Oma Lilo:** Wo hast du das gesehen?

**Die Dicke:** Na, bei den Protesten gegen den Trialog.

**Der lange Lulatsch:** Sigmar Gabriel kann diesem Gedanken anscheinend wenig abgewinnen. Er lässt's nochmal ordentlich krachen. Da waren die Diktatoren mal wieder auf Shopping-Tour in deutschen Landen. 13 gepanzerte Transportfahrzeuge vom Typ Dingo und 32 Panzerspähwagen vom Typ Fennek an Katar. Saudi-Arabien erhält zu Erprobungszwecken ebenfalls einen Wisent und sechs sogenannte Wirkmittelwurfanlagen, sechs fernbedienbare leichte Waffenstationen mit Waffenrüstsatz sowie Prototypenmuster für Aufklärungs- und Beobachtungssysteme. Die Vereinigten Arabischen Emirate kriegen vier Pionierpanzer Wisent, dazu 3.012 Maschinenpistolen und 20.000 Mörsergranatzünder sowie umfangreiche Munition. Nach Jordanien wurde der Export von 1027 vollautomatischen Maschinengewehren und 47 Maschinenpistolen genehmigt, Kuwait erhält eine Granatmaschinenwaffe, der Oman 500 Maschinenpistolen. Und Algerien bekommt 88 Allradfahrzeuge mit militärischer Ausrüstung.

**Oma Lilo (theatralisch):** „Können Sie's mir bitte als Geschenk einpacken, Herr Gabriel?“

**Die Dicke (spielt mit):** „Darf ich Ihnen ein Kärtchen mit unseren restriktiven Rüstungsexportrichtlinien beilegen, Herr Scheich?“

**Der lange Lulatsch:** Und – steht hinter allem nach wie vor das Öl?

**Der Besserwisser:** Auch. Als unmittelbare Lieferanten sind die OPEC-Staaten nicht mehr so bedeutend wie noch vor 30, 40 Jahren. Aber sie tragen zur weltweiten Rohölförderung etwa 40 % bei und sie verfügen über 70 % der globalen und marktfähig förderbaren Rohölreserven. Und Saudi-Arabien hat die größten Reservekapazitäten, kann also innerhalb weniger Wochen die Ölförderung für einen gewissen Zeitraum heraufsetzen. Das ist nicht unwichtig angesichts der Tatsache, dass Deutschlands wichtigstes Lieferland mit 30 bis 40 % Russland ist.

**Die Dicke:** Klar, da muss man wohl über die IS-Kumpanei mal hinwegsehen.

**Oma Lilo:** Warum aber ist diese Terrorbande den USA nur so aus dem Ruder gelaufen?

**Klein Jonas:** Was haben denn die Amis damit zu tun, die schmeißen doch Bomben? „The only language understood by killers like this is the language of force“, hat er gesagt, der Obama. Was ja wohl soviel heißt wie: Diese Mörder verstehen nur die Sprache der Gewalt.



**Der lange Lulatsch:** Das ist aber ja auch die Sprache, die die USA am besten können.

**Der Besserwisser:** Für Obama war klar: Assad muss weg. Warum? Syrien ist einfach nicht bedingungslos us-amerikanischen Vorgaben gefolgt und zudem ein Ärgernis als verbliebener strategischer Posten Russlands in der Region und am Mittelmeer. Es ging gar nicht mal um viel mehr, als Assad zu entmachten und sich wirksame Kontrolle über seine Nachfolger zu sichern. Ihre Strategie dabei: leading from - behind. Und das heißt, ohne großen Demokratietest die aufständischen Fraktionen zu unterstützen und von Saudi-Arabien und Katar ausrüsten zu lassen.

**Oma Lilo:** Aber dass der „Islamische Staat“ dabei herauskommt, wollten sie ja wahrscheinlich nicht.

**Der Besserwisser:** Was so aussieht wie ein großes Tohuwabohu, lässt sich am Ende schon schnell und wirksam wegbomben. Nur ist die Zeit noch nicht reif.

**Die Dicke:** Genau. Irgendwann Anfang Oktober stand da hilflos dieser ARD-Auslandsreporter und wusste nicht zu erklären, warum die USA die Artilleriestellungen der IS nicht – wie von ihm in Libyen beobachtet – wirkungsvoll zerstören.

**Der lange Lulatsch:** Es gibt halt die guten Kurden und die bösen Kurden. Die den USA wohlgefälligen Barzani-Kurden bekommen ausgemustertes Bundeswehr-Material und die syrischen Kurden eine symbolische Tapferkeitsmedaille.

**Die Dicke:** Masud Barzani und sein Clan machen halt keinen Stress, vor allem keine demokratischen Experimente wie die Kurden im selbstverwalteten syrischen Rojava.

**Oma Lilo:** Ja, das war wohl zuletzt der einzige Fleck im Nahen Osten, der den Anspruch auf multiethnische und multireligiöse Menschenrechte zu erfüllen versuchte, Frauenrechte eingeschlossen.

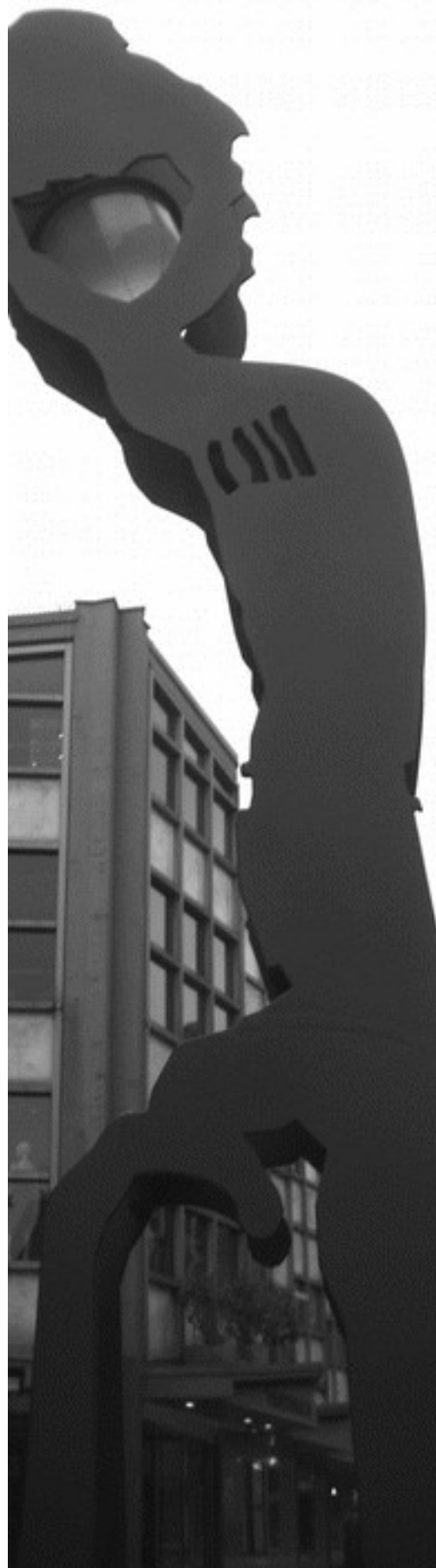
**Der lange Lulatsch:** Genau das ist das Problem, nicht nur der US-Amerikaner, sondern auch von Erdogans Türkei. Und wenn Rojava durch den IS ordentlich aufgerieben ist, kann die Türkei endlich mit der angestrebten Pufferzone, sprich der Besetzung eines Teils von Syrien die kurdische Frage wieder für ein paar Jahre oder Jahrzehnte zu den Akten legen.

**Die Dicke:** Müssen wir uns mit dem religiösen Wahn befassen?

**Der Besserwisser:** Für sich genommen ist jede Weltreligion fundamentalistisch, ein moralischer Wahn, der von sich behauptet, theoretisch wahr und praktisch wirksam zu sein. In Sachen Verstandesverachtung, Größenwahn und Anpassungsfähigkeit bleiben sich die Weltreligionen nichts schuldig. Aber für die Mächte, die Welt und Weltmarkt beherrschen, ist der Islamismus als Oppositionsbewegung wie als islamischer Staat ein Feind. Aber solange man mit einer Herrschaft wie der in Saudi-Arabien gute Geschäfte machen kann und sie als gute Diktaturen ein bisschen Ordnung ins Chaos bringen, lässt sich bestens damit leben. Oder wie der Außenpolitik-Experte Robert D. Kaplan meinte: „*Ordnung ist Unordnung vorzuziehen, was bedeutet, dass Diktaturen Chaos vorzuziehen sind.*“

**Oma Lilo:** Eine Chance für Assad?

**Der Besserwisser:** Nicht wirklich.



# Zu Gast bei Eberhard Schlotter

Unter diesem Titel präsentiert die Eberhard Schlotter Stiftung im Bomann-Museum erstmals eine Ausstellung dieser neu initiierten Reihe. Ziel der Reihe ist es, das künstlerische Umfeld Schlotters zu erschließen und so sein Werk besser als bisher in der Kunstgeschichte des 20. Jahrhunderts zu verankern. Kuratiert von Mag. Dietrun Otten wird als erster Künstler Gert-Peter Reichert vorgestellt.

Der 1955 geborenen Grafiker und Maler absolvierte von 1980 bis 1984 eine profunde Ausbildung bei Eberhard Schlotter in Spanien. Anschließend arbeitete er als freischaffender Künstler u.a. in Wienhausen (1985-1996). Er übersiedelte im Jahr 2000 nach Altea, wo er im folgenden Jahr starb.

Seine graphischen Arbeiten zeigen die Entwicklung eines eigenständigen Stils in der konstruktiven Auseinandersetzung mit seinem Lehrer. Texte der Dichter Joyce, Beckett, Fouqué und Schmidt inspirierten ihn zur Bearbeitung existenzieller Fragen [zu Schmidt siehe unten: Waschküche, Grauwanne, Radierung 1989, Blatt 8 aus der Mappe „Aus dem Leben eines Fauns“]. Daher steht ein Zyklus von Zeichnungen zu Becketts „Warten auf Godot“, der bei den Proben des Celler Schlosstheaters in der Saison 1988/89 entstand, im Fokus dieser Ausstellung.

## Die Ausstellung als Experiment

Während der Laufzeit dieser Ausstellung sind verschiedene Aktionen und Veränderungen innerhalb der Präsentation geplant. So soll neben einem klassischen Rahmenprogramm die Anzahl und Zusammensetzung der ausgestellten Grafiken variieren: Die Ausstellung wird dynamisch.

Themenführungen werden die zusätzlichen oder



ausgetauschten Exponate in ihrem Zusammenhang erklären, so dass es sich auf jeden Fall lohnt, diese Ausstellung wiederholt zu besuchen.

Hier ein paar ausgewählte Termine:

02.11.2014/11:30 Uhr	Überblicksführung (Karl Thun)
20.11.2014/15:30 Uhr	Themenführung: Die Bugwelt (Daphne Mattner)
18.12.2014/15:30 Uhr	Themenführung: Schlotter und Reichert im Vergleich (Dietrun Otten)
11.01.2015/ 11:30 Uhr	Überblicksführung (Daphne Mattner)
22.01.2015/15:30 Uhr	Themenführung: Hermann Löns (Karl Thun)
22.02.2015/11:30 Uhr	Theatermatinee mit Thomas Wenzel Einführung Dietrun Otten

Im April und Mai gibt es Veranstaltungen zum Themenschwerpunkt Radier-Techniken, außerdem wird in diesen Monaten ein Radier-Workshop angeboten.

Auf jeden Fall ist also in den nächsten neun Monaten ordentlich was los in der Eberhard Schlotter Stiftung im Bomann-Museum – mehr siehe auch <https://www.facebook.com/schlotterstiftung>

## Menschenschicksale

Die Ausstellung „Menschenschicksale“ dokumentiert den willkürlichen Entzug der Staatsangehörigkeit im Nationalsozialismus. Sie ist vom 13.11.-9.12.2014 im VHS Haus, Trift 20, zu sehen und wird am 13.11. um 17.30 Uhr eröffnet.



Dokumentiert wird etwa die Verfolgung von Albert Einstein, Bertolt Brecht, Thomas Mann und Kurt Tucholsky. Die Dokumente stammen aus den Beständen des Bundesverwaltungsamts, das u.a. für die Wiedereinbürgerung der im Ausland lebenden ehemaligen Deutschen zuständig ist.

Formale Grundlage für die Zwangsausbürgerungen war das „Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit“ vom 14. Juli 1933. Mit der Entziehung der deutschen Staatsangehörigkeit wurden die Betroffenen regelmäßig staatenlos, ihr Vermögen wurde beschlagnahmt. Die erste von insgesamt 359 „Ausbürgerungslisten“ wurde am 25. August 1933 im Deutschen Reichsanzeiger veröffentlicht, die letzte noch am 7. April 1945.



## Verschwendung von Steuermitteln und Lebenszeit

Offiziell waren im September rund 2,8 Millionen Menschen in Deutschland erwerbslos, davon werden 1,1 Millionen als Langzeiterwerbslose geführt. Die Zahl der Stellenangebote der Bundesagentur für Arbeit liegt bei rund 500.000. Die große Lücke, die zwischen Angeboten und Nachfrage besteht, erklärt im wesentlichen, dass „ein Übergang auf den ersten Arbeitsmarkt langzeitarbeitslosen Frauen und Männern selten gelingt“, wie Arbeitsministerin Nahles konstatiert. Und daran hat sich trotz der massenhaften „Weiterbildungsmaßnahmen“ seit Jahren nichts geändert.

Wir sprachen mit einer Erwerbslosen, die im Oktober bei der Deutschen Angestellten Akademie GmbH in Celle eine solche Maßnahme durchlaufen hat.

??: Was war das für eine Maßnahme?

!!: Das Beste daran war noch der mit viel Phantasie entwickelte Titel: „Werkakademie mit Kennntnisvermittlung IT – Aktiv in der Werkakademie mit neuen Medien 50-Top!“

??: Was heißt das konkret?

!!: Die Maßnahme dauert sechs Wochen, immer von 8.00 bis 11.30 Uhr. Bei 16 Teilnehmerinnen und Teilnehmern (über 50 Jahren) werden die Bewerbungsunterlagen auf den neuesten Stand gebracht. Dafür habe ich dann 105 Stunden da gesessen. Das ist aus meiner Sicht eine unglaubliche Verschwendung von Steuergeldern und Lebenszeit.

??: Immerhin haben die Teilnehmer\*innen anschließend gute Bewerbungsunterlagen.

!!: Abgesehen davon, dass man das aus meiner Sicht bei jedem und jeder Einzelnen individuell an einem Vormittag hinbekommen kann, ist es ja nicht so, dass sie keine Bewerbungsunterlagen haben. Wohl alle haben schon mal eine ähnliche Maßnahme durchlaufen, einige erst im Sommer und auch bei der DAA. Um diesen Irrsinn irgendwie am Laufen zu halten, hat anscheinend jede Teamerin ihre ureigene Vorstellung von dem perfekten Standard. Nachdem wir nach den Vorgaben einer Teamerin nach zwei Wochen alle unseren Lebenslauf fertig hatten, veränderte die zweite Teamerin meinen in 10 Minuten komplett, ohne die „Arbeit“ von 14 Tagen überhaupt noch zu speichern.

??: Aber es muss doch noch irgend etwas anderes gemacht worden sein?

!!: Den größten Teil der Zeit verbringen die Teamerinnen damit, mit weitläufigem Gerede z.B. darüber die Zeit totzuschlagen, welche Chancen sich für uns auf Kreuzfahrtschiffen ergäben. Leider befand sich dann in unseren Reihe weder ein Golflehrer, noch ein Juwelier, die dort gerade gesucht wurden. Aber dann recherchieren wir halt in den Internet-Börsen – ein weiteres „Modul“ dieser Maßnahme – nach Jobs auf Kreuzfahrtschiffen, oder auch in Barcelona, weil eine der wichtigen Informationen für uns darin bestand, dass Kosten bei Bewerbungsgesprächen im Ausland erstattet würden. – Eine der Teamerinnen führte uns mit Stolz eine Excel-Tabelle für Firmen in Celle vor, die sie zusammengestellt hatte. Was anscheinend zwar die Teamerin nicht kennt, aber die meisten Erwerbslosen mit Sicherheit, ist das Branchenverzeichnis. Wer mit seinem Leben nichts

Besseres anzufangen weiß, kann das meinetwegen gern auch abtippen. Aber ich will mir diesen Blödsinn dann nicht noch anhören müssen. Oder eine andere Geschichte: Konsequenter schreibt sie „Strasse“ mit Doppel-s und echauffiert sich gleichzeitig über die Rechtschreibschwächen der Jugendlichen in einer anderen Maßnahme des Trägers.

??: Angekündigt waren ja auch Kennntnisvermittlung in IT. Wie sah es damit aus?

!!: Böseartig zusammengefasst würde ich sagen, in den ersten drei Wochen haben wir gelernt, den Computer einzuschalten, und den letzten drei Wochen, ihn auszuschalten. Ohne Witz: Es gab keinerlei methodisches Konzept.



??: Warum hast Du die Maßnahme dann durchgezogen?

!!: Weil ich es muss. Es gibt keine Alternativen, die Maßnahmen sind durchgängig von dieser abschreckenden Qualität. Und kaum jemand besucht sie ja freiwillig, sondern nur auf Druck des Jobcenters, das über einen Sanktionskatalog verfügt, der einen schnell unter das Existenzminimum bringen kann.

??: Gibt es eigentlich so etwas wie eine Qualitätskontrolle durch das Jobcenter?

!!: Nach zwei Wochen kamen zwei Jobcenter-Mitarbeiter zu einer Art Check. Aber die Art von Qualität, für die sie sich interessierten, war z.B., ob es einen Stundenplan für die Teilnehmer\*innen gäbe – den es nicht gab. Stress hat die DAA dadurch bekommen, dass auf den PCs noch persönliche Daten von Teilnehmern vorheriger Kurse waren.

??: Welches Interesse hat das Jobcenter aus deiner Sicht eigentlich an der Durchführung solcher Maßnahmen?

!!: Sie haben einen Etat, den sie ausgeben müssen. Erwerbslose in Maßnahmen bereinigen für die Kurszeit die offizielle Arbeitslosenstatistik. Und selbstverständlich sind die Maßnahmen ein Druckmittel. Wenn ich jung wäre, würde ich lieber auf die Grundsicherung verzichten, als mich weiter diesen würdelosen Prozeduren zu unterwerfen. Und ich glaube, das ist eine dahintersteckende Strategie.

??: Die DAA wirbt mit dem Motto „Ihr neuer Job ist unser Ziel“. Hatte sie Erfolg?

!!: Die einzigen Jobs, die derartige Maßnahmen schaffen und sichern, sind die bei den Bildungsträgern.

## Im Wald und auf der Heide - #05



Aus der Reihe „Heimische Pflanzenwelt“. Heute: Die Ungarische Gesäßpflaume (*Prunus duplex hungaria* T.). Vorkommen: Von Juli bis September häufig in Holzkisten bei Penny, das Kilo für EUR 1,39.



Und: Aus der Reihe „Dem Himmel so nah“. Heute: Der Mond über Hehlentor – nimmt auf ärztlichen Rat hin seit 11 Stunden ab, ahnt aber noch nix vom JoJo-Effekt.



## Vegan Guerilla #07

### Kürbis & Kohlrabi

Was enthält die regionale Gemüsebox im November? Unter anderem die letzten Kohlrabi und Kürbis. Und wenn euch die Kürbissuppe langsam auf die Nerven geht, wollt ihr vielleicht mal was anderes probieren. Wie wäre es mit

#### Kürbis á la Ofenpommes

Wer auf Pommes steht, kann's einfach mal mit Kürbis probieren. Einfach einen Hokkaido ungeschält in pommesartige Streifen schneiden und auf einem mit Backpapier ausgelegten Backblech verteilen. Mit Sonnenblumenöl bestreichen und mit Salz bestreuen. Dann bei gut 200 °C eine Stunde in den Backofen schieben. (Wer's mag, kann dem Ganzen mit Curry oder Paprika gleich eine besondere Schärfe geben oder alternativ getrocknete Kräuter darüber streuen.)

Einen schnell angemachten Dipp dazu: Einfach Sojade mit Salz und einem Schuss pflanzlichen Öl (je nach Geschmacksvorlieben) verrühren. Variieren könnt ihr das mit Knoblauch, der Zugabe von Senf und/oder Kräutern.

#### Kohlrabischnitzel oder -salat

Dazu bietet sich klassischerweise noch das Kohlrabi-Schnitzel an. Das Ei für die Panade ersetzt ihr einfach dadurch, dass ihr das Mehl mit ein bisschen Wasser anrührt.

Wer statt des optischen Fleischersatzes lieber was Frisches mag, sollte den Kohlrabi einfach mal zu einem der Basisbestandteile eines Salats machen. Also: Neben dem Kohlrabi auch Möhren und Äpfel in eine Schale raspeln & dann schlicht mit einem Zitronendressing anmachen. (Also: Wenn's eine Bio-Zitrone ist, ruhig erst die Schale abraspeln & mit einem Teil des Safts vermischen & dann mit Zucker abschmecken.)

## Ich habe einen Traum? Von wegen: AfD ein Alptraum

Im September 2013 gründete sich der Celler Kreisverband der Alternative für Deutschland mit Thomas Ehrhorn aus Jarnsen (Samtgemeinde Lachendorf) als Vorsitzenden, der dann auch Direktkandidat bei der Bundestagswahl 2013 war.

Im November 2013 hielt Ehrhorn eine Bewerbungsrede auf dem Landesparteitag in Hannover, er ist Beisitzer des Landesvorstands der AfD. In dieser Rede zitiert er Martin Luther Kings „I have a Dream“. Bei seinen Parteikollegen kam das scheinbar gut an, die Rede wird im Internet auf den AfD-Seiten als „beeindruckend“ bezeichnet. Wir jedoch finden es angesichts der vorgetragenen Inhalte widerlich, wenn sich Ehrhorn auf Martin Luther Kings Rede aus dem Jahr 1963 bezieht; die Titulierung „Rassist“ könnte einer/einem da glatt aufs Papier rutschen. Aber bevor jetzt wieder das Gezeter losgeht, dass er ja gar kein Rassist sei, eher ein „Rechtspopulist“, hier einige von Ehrhorns „Träumen“:

*„Ich träume davon, dass wir irgendwann den Mut aufbringen, den Menschen, die aus dem Ausland zu uns kommen wollen, klar und unmissverständlich zu sagen, dass sie vor Allem zwei Dinge mitbringen müssen. Nämlich erstens, die Bereitschaft, nach unseren Regeln und Gesetzen zu leben... und zweitens, die Fähigkeit und den Willen, für ihren Lebensunterhalt und den Unterhalt ihrer Familien selbst und zwar durch Arbeit zu sorgen... und, meine Damen und Herren, auch dies gebe ich unumwunden zu: Ich träume auch von einer Zeit, in der wir denen, die diese Bedingungen nicht erfüllen können oder wollen, genau so unmissverständlich sagen, dass sie in unserer Mitte keine Zukunft haben werden.“* Und weiter: *„Ich träume von einem Rechtsstaat, in dem a-soziales Verhalten wieder als solches erkannt, so genannt, und entsprechend geahndet wird... von einem Rechtsstaat, in dem wir Sozialhilfebetrug nicht länger als ethnische Besonderheit einstufen, um anschließend auf die Rückzahlung der gestohlenen und erschlichenen Geldbeträge zu verzichten.“*

Im Grunde ist das Linie von Parteichef Bernd Lucke zur Ausländerpolitik, der *„Qualifizierte und integrationswillige Zuwanderer zu uns lassen“* will – und weiter: *„Man muss einfach zur Kenntnis nehmen, dass es den Menschen Angst macht, was an Aufnahmebereitschaft von ihnen verlangt wird.“* Das erinnert doch sehr an den „Das Boot ist voll“-Slogan, der in den 1990er Jahren in Pogromen gipfelte und zur Änderung bzw. Quasiabschaffung des Asylrechts führte. AfD-Vize Alexander Gauland spitzt zu: *„Was die Menschen am meisten bewegt ist, dass unsere Parteien*

*nicht mehr aussprechen, was ist. [...] Die Menschen wollen es ansprechen, die Menschen wollen in einer Kriminalitätsstatistik wissen: Wer kommt ins Land, und wer begeht welche kriminellen Handlungen?“* Zur Erklärung: Mit „Menschen“ sind in den o.g. Statements diejenigen gemeint, die sich aus welchen Gründen auch immer als Deutsche bezeichnen dürfen.

Nützliche und Unnütze und höchstwahrscheinlich auch noch kriminelle „Ausländer“? Und das mit Martin Luther Kings Rhetorik dargebracht? Martin Luther King setzt sich bekanntlich gegen Rassismus ein, für die Gleichwertigkeit aller Menschen. *„We hold these truths to be self-evident: that all men are created equal.“*



Die AfD tritt zur Kommunalwahl Südheide am 02.11.2014 an. Kandidat ist Wilhelm Lange aus Hermannsburg, der mit dem Slogan „Ja zu Rheinmetall“ wirbt.

Auch im Programm zur Gemeinderatswahl für die Gemeinde Südheide findet sich das Bild vom „kriminellen Ausländer“. Die AfD sei aufgeschlossen gegenüber „integrationswilligen Einwanderern“, wozu unter anderem gehören soll, fremdes Eigentum nicht zu verletzen. Wer dies extra erwähnt, unterstellt, dass dies nötig wäre, also „Ausländer“ potenziell kriminell wären – nicht wirklich sehr „aufgeschlossen“. Zum Integrationswillen gehört laut dem Programm zur Kommunalwahl auch, Mitmenschen durch ihre Religionsausübung nicht zu belästigen. Das sonntagmorgendliche Glockengebimmel kann damit nicht gemeint sein, denn das gehört wohl zur geforderten *„Akzeptanz der historisch gewachsenen aufgeklärten christlich-abendländischen Kultur.“* Durch welche andere Religionsausübung fühlt sich Lange denn belästigt?

Selbstverständlich ist sowohl bei Ehrhorn als auch bei Lange eine die Elite fördernde Schulpolitik von Bedeutung. Ehrhorn sagt es in seiner Rede wie folgt: *„Ich träume von einem Schulsystem, in welchem das Wort Elite kein Schimpfwort mehr ist, von einem Schulsystem, in dem die Schwachen gestützt werden, aber eben ohne die Starken und Leistungsfähigen zu*

behindern und auszubremsen.“ Bei der Ortsgruppe Südheide heißt es dazu: „Schüler und Eltern müssen deshalb auch zukünftig immer das klassische Gymnasium im Schulsystem vorfinden. Einen flächendeckenden und ideologisch motivierten Ausbau von Gesamtschulen zu Lasten aller anderen Schularten lehnen wir ab.“



Es geht – wie die Zeitschrift *analyse & kritik* treffend feststellte – um Familie, Zuwanderung und Nation: Die Alternative für Deutschland ist eine Partei, die wohlstandschauvinistische, marktradikale, nationalistische und kulturalisierende Positionen in sich vereint. Erinnert sei an Luckes Äußerung auf dem Landesparteitag in Hessen über das Coming-out des Ex-Fußballnationalspielers Thomas Hitzlsperger: „Ich hätte es gut gefunden, wenn Herr Hitzlsperger sein Bekenntnis zu seiner Homosexualität verbunden hätte mit einem Bekenntnis dazu, dass Ehe und Familie für unsere Gesellschaft konstitutiv sind.“ Dafür stehen aber auch AfD-Plakate mit Aussagen wie „Wir sind nicht das Weltsozialamt“ oder „Klassische Bildung statt Multi-kulti-Umerziehung“. [...] Für Lucke sind „Familienpolitik, Zuwanderungspolitik und Europapolitik“ die „großen und wichtigen Themenfelder für die Zukunft unseres Landes“. Das hört sich dann in den Europa-Thesen zum Beispiel so an: „Die AfD lehnt gesellschaftspolitische Umerziehungsmaßnahmen wie Gender Mainstreaming ab und wendet sich gegen alle Versuche der EU, diese den Nationalstaaten aufzuzwingen.“ Oder: „EU-Bürger aus anderen Mitgliedsstaaten, die sich mangels ausreichenden Einkommens in Deutschland keinen menschenwürdigen Lebensstandard sichern können, müssen in ihre Heimat zurückkehren.“ Die AfD will mit klassisch konservativen Themen wie Familie, Zuwanderung und Nationalismus punkten. (ak - analyse & kritik - zeitung für linke Debatte und Praxis / Nr. 591 / 18.2.2014)

Also eine weitere Partei der Besserverdienenden für Besserverdienende? Ja, und noch dazu eine, die am rechten Rand fischt, sowohl bei ihren WählerInnen als auch bei ihren Mitgliedern. Das wird zwar von den Funktionsträgern der AfD anders behauptet, es sei

kein Platz für Rechtsextreme und wenn überhaupt, handele es sich nur um „Einzelfälle“. Und auch wenn einigen „Einzelfällen“, die von der NPD zur AfD wechselten, der Parteiausschluss droht, so ist das Personal dennoch gelinde gesagt rechtslastig.

Eine kleine Auswahl der „Einzelfälle“: Hans Holger Malcomeß war bei der 1994 verbotenen "Wiking Jugend" Gastredner und ist jetzt Mitglied AfD Sachsen. Nach der Wahl in Brandenburg sitzen nun elf Abgeordnete im dortigen Landtag. Zu ihnen gehören der Ex-„Junge Freiheit“-Redakteur Steffen Königler sowie Thomas Jung und Rainer van Raemdonck, der eine war vor drei Jahren noch Landesvorsitzender der rechtspopulistischen Kleinpartei „Die Freiheit“, der andere sein Stellvertreter.

Im Landkreis Vorpommern-Greifswald (Mecklenburg-Vorpommern) stimmen drei AfD-Vertreter allen von der NPD-Fraktion eingebrachten Anträgen zur Asylpolitik zu. Das Greifswalder AfD-Mitglied Gunter Jess unterstützte den Antrag sogar inhaltlich in einer Rede und verteidigte ihn. Im Oktober 2014 stimmten zwei Mitglieder der Duisburger AfD-Fraktion im Stadtrat offen für NPD- und ProNRW-Vertreter bei der Ausschuss-Besetzung und damit verhalfen sie ihm ins höchste Sicherheitsgremium der Stadt, den Polizeibeirat. In Gelsenkirchen funktionierte das Bündnis andersherum, hier wurde AfD-Mann Hartmut Preuß mit den Stimmen von "Pro NRW" in den Polizeibeirat gewählt.

Der AfD-Chef Lucke selbst hat sich am Wahlabend im September 2013 wie folgt geäußert: „Wir haben so viel an Entartung von Demokratie und Parlamentarismus in den letzten vier Jahren erlebt“. Das ist ja wohl Nazi-Jargon pur und macht die Parteiausschlussverfahren gegen einzelne NPD-ler völlig unglaubwürdig.

Und die WählerInnen? In ihrer Studie „Die stabilisierte Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2014“ kommen die Leipziger Forscher Elmar Brähler, Oliver Decker und Johannes Kiess zu dem Schluss, dass gemessen an der Größe der Parteien die Anteile rechtsextremer Wähler demnach bei AfD und NPD deutlich größer sind als bei den Volksparteien. Fast jeder dritte AfD-Wähler sei chauvinistisch und jeder zweite ausländerfeindlich.

Die AfD ist also keine harmlose neoliberale Partei (wenn es so etwas überhaupt geben kann), sondern ein Sammelbecken von Neurechten, extremen Rechten, Wohlstandschauvinisten und Rassisten, in dem die Richtungskämpfe (wie Rechts wollen und können sie sein) noch nicht ausgestanden sind. Und es ist eine Partei mit beunruhigenden Wahlerfolgen, die unbedingt zu stoppen sind. Also Südheide: Nein zu Wilhelm Lange!

## Knochenarbeit am deutschen Sound

Philip Roth, John Le Carré, Paul Auster, Donna Leon und selbst Ernest Hemingway – sie alle hat Werner Schmitz in den letzten Jahren übersetzt. Im Jahr 2011 bekam er den angesehenen Rowohlt-Übersetzerpreis. Wer moderne anglo-amerikanische Literatur liest, wird mit großer Wahrscheinlichkeit schon mal ein Buch in der Hand gehabt haben, das von ihm übersetzt wurde. Schmitz lebt seit 1992 in Celle. Und da wir gelegentlich mit ihm den Tresen teilen, treibt uns seit längerem die Idee um, mal mehr über seine Tätigkeit zu erfahren.

??: *Werner, du bist in Köln geboren und ein leichter kölschen Ton ist dir ja unüberhörbar geblieben. Was hat dich nach Celle verschlagen, wo in manchen Bürgerhäusern noch der „spitze Stein“ regiert?*

!!: Mit 30 hatte ich vom Großstadtleben genug. Zu viel Krach, zu viel Menschen, zu viel Möglichkeiten. Ich wollte mich auf meine Arbeit konzentrieren, und da schien mir das Landleben genau das Richtige. Ich bin dann aus Köln in ein kleines Nest im Landkreis Uelzen gezogen, musste aber nach knapp zehn Jahren feststellen, dass dort von allem zu wenig war: zu wenig Krach, zu wenig Menschen, zu wenig Möglichkeiten. Inzwischen kannte ich die Umgebung, und habe mich letztlich für Celle entschieden.

??: *Wie wird jemand aus unserer Generation Übersetzer? In der Schule war „Englisch“ für die meisten von uns ja ein Fach, das man eher wie Physik oder Chemie bewältigte. Schnell mal für die Arbeiten lernen, aber ohne dass wirklich etwas hängen blieb.*

!!: In der Schulzeit habe ich mich für Englisch nur interessiert, um die Texte von Bob Dylan, den Stones, John Lennon usw. besser zu verstehen. Dann kam das Interesse an Literatur dazu. Und nachdem ich mit zwanzig auf Arno Schmidt gestoßen war, stand fest, dass Literatur für mich immer das wichtigste sein würde. Trotzdem habe ich Volkswirtschaft studiert und danach 2-3 Jahre auf diesem Gebiet gearbeitet, bis ich nebenbei zu übersetzen angefangen habe, nur um zu sehen, ob ich das kann. Nach einigen Anfangsschwierigkeiten habe ich dann einen Verlag gefunden, der was mit mir anfangen wollte.

??: *Was war deine erste Übersetzung für den deutschen Buchmarkt?*

!!: Den ersten Auftrag für eine Übersetzung habe ich mit 28 bekommen, 1981. Das war Malcolm Lowrys Roman „Ultramarin“.

??: *Mir fällt es noch relativ leicht, englische Sachbücher zu Themen zu lesen, in denen ich mich sowieso auskenne. Aber schon bei vermeintlich simplen Popsongs merke ich manchmal nach Jahren, dass ich den*

*Sinn in Teilen missverstanden habe. Wieviel schwerer muss das bei Literatur sein? Es geht ja um – gerade im Alltag – „fremde“ Dinge und Praxen, die sich zu dem permanent verändern. Wie bleibst du da auf dem Laufenden?*

!!: Wenn man wie ich im Alter von 12 Jahren anfängt, regelmäßig englischsprachige Radiosender zu hören, weil nur da vernünftige Popmusik zu hören ist (ich rede von den 60er Jahren), wächst man praktisch zweisprachig auf, das hilft schon mal. Missverständnisse gab es am Anfang natürlich jede Menge, aber wenn die



sich irgendwann aufklären, hat man wieder was gelernt. Ich sehe keinen Unterschied zwischen Literatur und Popsongs, was die Sprache betrifft. Englisch ist Englisch, und schwierig kann alles sein. Und das ist ja eine Aufgabe des Übersetzers: das „Fremde“ so wiederzugeben, dass es verständlich wird. Wenn ich in einem Text etwas nicht verstehe, geht das Recherchieren los, früher in Bibliotheken, heute praktisch nur noch im Internet, von Zeitungsarchiven bis zur Bibliothek der Kirchenväter, alte und neue Lexika; sehr nützlich sind auch Online-Wörterbücher, die ständig aktualisiert werden.

??: *Wo liegt für dich der Unterschied bei der Übersetzung von einem Nobelpreisträger wie Hemingway und beispielsweise Donna Leon. Ich frage auch vor dem Hintergrund, dass es ja in dem einen Fall schon eine Übersetzung gibt, an der du gemessen wirst.*

!!: Die beiden schreiben schon sehr verschieden. Der Prozess lässt sich schwer beschreiben, aber im Prinzip ist es so, dass mir beim Lesen des Originals so etwas wie ein deutscher Sound dazu in den Kopf kommt. Den Gedanken, dass meine Hemingway-Übertragungen an den bereits existierenden gemessen werden, versuche ich so weit wie möglich zu verdrängen.

??: *Das letzte, was ich von dir gelesen habe, war Ian McEwans „Honig“. Da habe ich mich gefragt, welche Rolle die deutsche Titelgebung spielt, weil das Buch ja eigentlich „Sweet Tooth“ heißt, was der Codename von der Geheimdienstoperation ist, um die es geht. Ich würde jetzt auch auf dem deutschen Büchermarkt nicht unbedingt etwas mit dem Titel „Schleckermaul“ oder ähnliches verkaufen wollen. Aber sag' mal, welche Überlegungen da vorausgehen?*

!!: Vorschläge zum Titel eines Buchs kommen in der Regel vom Lektorat, nicht selten auch von der Werbeabteilung eines Verlags.

?: Gibt es für dich die Möglichkeit, mit den Autor\*innen direkt über bestimmte Fragen zu korrespondieren?

!!: Mit Hemingway war das ja leider nicht mehr möglich. Den hätte ich gern eine ganze Menge gefragt. In solchen Fällen ist man dann auf die Sekundärliteratur angewiesen. Lebende Autoren, von den ganz großen Stars einmal abgesehen, sind im allgemeinen sehr auskunftsfreudig, wenn ihre Übersetzer sie nach dem genauen Sinn irgendeiner für sie unverständlichen Stelle fragen.

?: Ich stelle mir deine Arbeit ja als Knochenjob vor. Aber du spielst seit längerem in der ersten Liga. Ist es da auch noch so? Wieviel Bücher hast du in den letzten Jahren eigentlich im Schnitt übersetzt? Wir wollen jetzt nicht fragen, bei welchen Autor\*innen es eher Last ist und bei welchen es eher Lust bereitet. Aber vielleicht anders gefragt: Gibt es auch sowas wie einen „Flow“ oder muss das Oxford English Dictionary immer in Griffnähe liegen?

!!: Die Arbeit nimmt einem ja keiner ab. Natürlich hilft eine über dreißigjährige Erfahrung, aber ein Knochenjob ist es immer. Mit dem Ablieferungstermin vor Augen, ist man gezwungen, täglich ein bestimmtes Pensum zu übersetzen, egal wie lange es dauert. Wenn man davon leben will, muss man mindestens 1500 Buchseiten im Jahr übersetzen, also etwa 4-5 Bücher. Den auch von mir geschätzten „Flow“ erlebe ich nur bei Paul Auster, offenbar ist mir seine Sprache sehr nah. Aber auch bei ihm komme ich nicht ohne Wörterbuch aus.

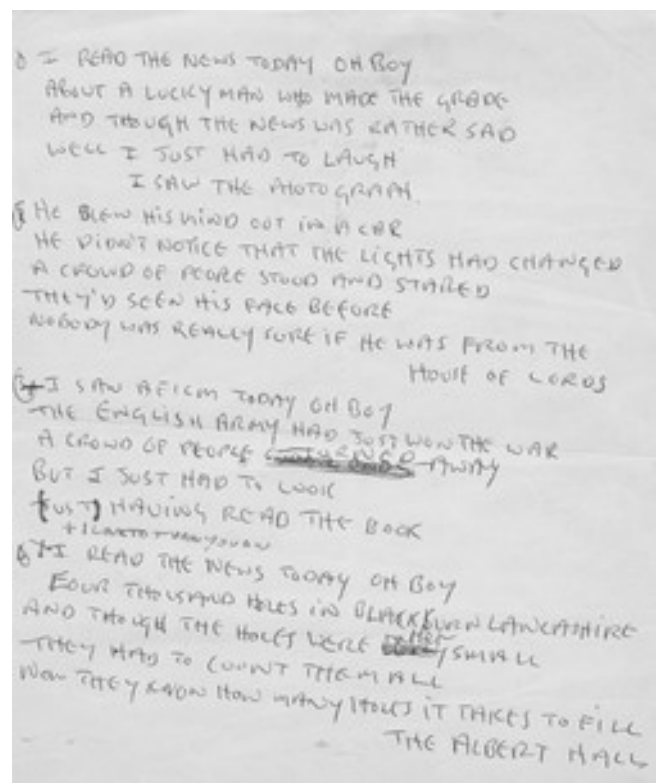
?: Etwa die Hälfte aller Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt sind in Deutschland Übersetzungen. Und die Übersetzer\*innen sind – gerade im literarischen Bereich – ja auch Urheber\*innen der Texte. Wie wird da eigentlich eurer Urheberrecht geschützt? Ich habe gelesen, dass die neuen Hemingway-Übersetzungen erst wegen des Ablaufs von Urheberrechten möglich waren. Wie sieht das aus und was habt ihr materiell von diesen Urheberrechten? Oder nochmal andersrum gefragt: In welcher Form wird Übersetzertätigkeit in Deutschland eigentlich honoriert?

!!: Grundsätzlich gelten wir als Urheber. Allerdings müssen wir in den Übersetzerverträgen praktisch alle daraus entstehenden Rechte an die Verlage abtreten. Als Gegenleistung bekommen wir ein Honorar, pro Seite zwischen 12 und 22 Euro, und neuerdings eine Beteiligung am Verkauf, z.B. 0,5% vom sogenannten Nettoladenpreis, der bei einem Verkaufspreis von z.B. 10 Euro etwa 6 Euro beträgt, davon 0,5% sind 3 Cent: reich kann man dabei nicht werden; ähnlich, aber noch sehr viel schlechter vergütet werden Taschenbuchrechte, Rundfunkrechte, E-Book-Rechte usw. Hemingway war insofern ein Sonderfall, als die ur-

sprüngliche Übersetzerin in den 20er Jahren einen Exklusivvertrag bekam, dem zufolge sie wie eine Autorin behandelt wurde, das heißt, dass ihr Urheberrecht erst 70 Jahre nach ihrem Tod erloschen ist.

?: Jemand hat bezüglich der Übersetzer\*innen mal geschrieben: „Für Geburtshelfer interessiert sich niemand, für das Kind hingegen alle.“ Inzwischen werdet ihr in Rezensionen ja wahrgenommen. Aber den „Ruhm“ sahen die Autor\*innen ab, obwohl ich mir vorstellen kann, dass eure Tätigkeit hier und da einen Roman durchaus besser macht. Wie gehst du damit um?

!!: Kommt drauf an. Wenn ein Roman schlecht geschrieben ist, könnte eine Übersetzung schon mal besser werden. Aber was heißt „besser“? Wenn eine Übersetzung vom Original abweicht, könnte man sie auch als schlecht bezeichnen. Sollte ein „unlesbares“ Buch in der Übersetzung „lesbarer“ sein? Manche Kollegen beantworten diese Frage mit einem eindeutigen Nein. Viele Verlage verlangen aber gerade dies: Mach was Lesbares draus. Ich finde, das kann man nur von Fall zu Fall entscheiden.



?: Wenn du Lust hast, kannst du uns jetzt noch deine „Top 5“ von anglo-amerikanischen Popsongs mit den herausragendsten Lyrics nennen. Wir sind gespannt.

!!: The Who: A Quick One While He's Away / Bob Dylan: My Back Pages / Beatles: A Day In the Life (Handschrift von John Lennon oben) / The Fall: Tempo House / Frank Zappa: Billy the Mountain / Rolling Stones: The Under Assistant West Coast Promotion Man. Das sind jetzt sechs, aber darunter geht es einfach nicht.

„Get back, get back, get back to where you once belonged.“

## Warum ist das Fremde nur so fremd?

„Get back, get back, get back to where you once belonged.“ Der Beatles-Song „Get back“ war in seinen ersten Text-Versionen eine antirassistische Satire. Einige Monate vor den Beatles-Sessions zu „Let It Be“ hatte der britische Politiker Enoch Powell vor den Folgen ungebremster Zuwanderung aus dem Commonwealth nach Großbritannien gewarnt, er phantasierte „*Ströme von Blut*“ herbei – wahrscheinlich absichtslos hielt er diese Rede am 20. April, „Führers Geburtstag“, was Zeitgenoss\*innen selbstverständlich trotzdem registrierten. Neben dem Refrain, den Paul McCartney fast 1:1 aus Powells Rede übernommen hatte, gab es in den ersten Versionen auch eine Strophe, die einen direkten Bezug herstellte: „*Meanwhile back at home there's nineteen Pakistanis, / Living in a council flat / Candidate for Labour tells them what the plan is, / Then he tells them where its at.*“ Worauf der Refrain folgt.

Wahrscheinlich hat die „Beatles Connection“, die beim Schlossfest Anfang September das Publikum bespielte, auch „Get Back“ noch im Programm – und wahrscheinlich haben die zwei Herrschaften, um die es im folgenden gehen soll, auch dabei mit den Füßen gewippt.

Beim Warten auf den Konzertbeginn mussten wir einem Gespräch zweier Vertreter\*innen unserer ge-

sellschaftlichen Mitte lauschen: Ein pensionierter Realschullehrer unterhielt sich mit einer jüngeren Oberschullehrerin (begleitet vom zustimmenden Nicken ihres Gatten). Den Ausgang nahm das Gespräch beim Streik der Celler Fußballschiedsrichter. Deren Chefetage auf Kreisebene hatte nach wiederholten Drohungen gegen Schiedsrichter im August für zwei Spieltage einen Streik beschlossen. Der Pensionär, anscheinend in irgendeiner Weise dem Schiedsrichterwesen verbunden, wusste zu berichten, dass die Vereine Dicle Celle und Firat Bergen den Anlass für diese Maßnahme gegeben hätten. Es sollte kein Zufall sein, dass er gerade die beiden Vereine herausgriff, deren Spieler zumeist einen kurdischen Migrationshintergrund haben. Was der „Kenner der Szene“ dabei unterschlug: Der Kreisschiedsrichterausschuss hatte im August zunächst auf Vorkommnisse rund um ein abgebrochenes Spiel zwischen dem SV Meißendorf II und dem TuS Celle FC II reagiert und beschlossen, keine Schiedsrichter mehr für die Spiele von TuS Celle FC II einzusetzen. In der Woche darauf kam es zu einem Spielabbruch der Partie SV Faßberg gegen Dicle II, nachdem beim fünften Platzverweis gegen Dicle der Schiedsrichter attackiert wurde und in die Kabine flüchtete. Im Unterschied zu TuS meldete Dicle die zweite Mannschaft übrigens sofort vom Spielbetrieb ab.

Nun ist es unbestritten, dass die drei genannten Teams in der vergangenen Saison das Ende der Fairness-Tabelle schmückten, was zustande kommt durch einen Haufen an Karten und Platzverweisen gegen einzelne Spieler. Die Erklärung des „Experten“ mündete nun darin, dass die kurdischen Spieler „*besonders heißblütig*“ wären. Was er im gleichen Atemzug auf die Fans von Dicle und Firat ausdehnte: Dort traue man sich (gemeint war: als autochthoner Deutscher) kaum noch auf die Sportanlage. (Hierzu kann nun aus eigener Anschauung gesagt werden, dass es in den letzten zwei, drei Spielzeiten kaum leidenschaftslosere Zuschauer\*innen gab, als bei den Heimspielen von Dicle.)

Was sollen wir lernen? „Der Kurde“ hat eine kulturelle Disposition zur „*Heißblütigkeit*“. Zu diesem Alltagsrassismus gehört wahrscheinlich zu anderen Anlässen auch, dass „der Engländer“ (gern auch „Inselaffe“) besonders hart und „der Holländer“ (gern auch „Käskopp“) mit versteckten Fouls agiert.

Was passiert da eigentlich? Dicle und Firat sind in unserer Region die einzigen öffentlich wahrgenommenen Formen ethnischer Selbstorganisation. Egal, ob die Vereine sich selbst (noch) so sehen, provoziert dies bei der Mehrheitsgesellschaft immer die Wahrnehmung ethnischer Differenz. Besonders eindrück-



lich zeigt sich dies in Stereotypen der Interkulturalität wie zum Beispiel dem vom „heißblütigeren Südeuropäer“, das häufig nur Zuschreibungen wie „aggressiv“, „brutal“, „gewalttätig“ überdecken soll.

Das Gespräch wandte sich dann dem Schulalltag zu: Kurdische Schüler\*innen lassen sich in den Augen der beiden Lehrkräfte selbstverständlich problemlos von allen anderen unterscheiden. Am Augenfälligsten ist dabei für sie: Die Jungs schaffen nicht mehr als die Hauptschule. Mädchen erweisen sich zwar in der Realschule als fleißig und strebsam, aber kurdische Mädchen in der Hauptschule sind dann das Schlimmste, was man sich vorstellen kann – grenzenlos obszön. Diskurstypisch wurde noch eine Ausnahme eingeführt, nämlich die der besonders begabten Realschülerin. Doch die wurde direkt nach dem Schulabschluss zur Heirat in die Türkei geschickt, wo sie schnell zwei Kinder bekam. Und als man sie 20 Jahre später sah, hatte man nicht mehr das aufgeweckte Mädchen vor sich, sondern eine „verbrauchte Frau“.

Was unsere Pädagogen wahrscheinlich nicht wissen – oder leugnen würden: Selbst bei gleicher Leistung neigen Lehrer\*innen dazu, Kindern mit Migrationshintergrund oder „niedriger sozialer Herkunft“ seltener eine Gymnasialempfehlung auszusprechen. Es sind in hohem Maße Vorurteile bei den Lehrkräften, die von vornherein so etwas wie Bildungsgerechtigkeit blockieren. Es ist weitaus angenehmer, ihre Benachteiligung „den Migranten“ selbst und ihren Kompetenzdefiziten zuzuschreiben und selbstverständlich ihrer mangelhaften Integrationsbereitschaft. Und so richten sie sich bequem ein in einer Endloschleife, in der die Ungleichheit die Ungleichheit erklärt. (Oder wie es der Philosoph Moses Mendelssohn sehr anschaulich aus der jüdischen Perspektive formuliert hat: „Man bindet uns die Hände und danach wirft man uns vor, dass wir sie nicht benutzen.“)

Zum Thema Geld wusste die Oberschullehrerin den Diskurs dann auch mit ihren „Erfahrungen“ zu bereichern: Die Kurden würden sich ja Paläste bauen, während sie gleichzeitig Hartz IV bezögen. Und wenn es um Zuschüsse für Schulmaterialien gehe, seien sie bei den Antragstellern immer in der ersten Reihe. Aber: Wenn man das mal aussprechen würde, sei man ja gleich eine Ausländerfeindin.

Vielleicht sollte die Lehrerin zur Fortbildung nochmal in einen Sozialkundeunterricht der 9. Klasse. Aber würde sie verstehen wollen, dass das bundesdeutsche Sozialsystem wenn auch nicht gerecht, so doch rechtsstaatlich organisiert ist – es also für die jeweilige Leistungsgewährung Anspruchsvoraussetzungen gibt? Aber auch Celles ehemaliger Oberbürgermeister Martin Biermann glaubt wahrscheinlich bis heute an seine Mär von den kurdischen Sozialbetrügnern, die sich einen Palast nach dem anderen bauen – und dass Biermann seinerzeit mit den von ihm initiierten staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahren auf gan-



zer Linie scheiterte, dürfte unsere Lehrerin auf das besondere Geschick der Palastbauer zurückführen.

Und – sind die beiden nun Ausländerfeinde? Da sich ihre Ressentiments ja zum allergrößten Teil auf Menschen mit deutschem Pass beziehen, ist es treffender, sie als Kulturrassisten zu bezeichnen. Was ist das? 1.) Sie konstruieren eine Gruppenidentität, wobei Menschen in diesem Fall aufgrund ihrer religiös-ethnischen Zugehörigkeit als Abstammungsgemeinschaften („Rassen“ im weitesten Sinne) angesehen werden. 2.) Sie behaupten eine „kulturelle Wesensart“, d.h., sie schreiben verallgemeinernd den Mitgliedern der konstruierten Gemeinschaften eine gemeinsame Kultur oder Mentalität zu. 3.) In diesem Falle unausgesprochen läuft eine Bewertung von Unterschieden zwischen den Gruppen mit: Indirekt wird aufgrund der zugeschriebenen Stereotypen eine Minderwertigkeit behauptet. Wie immer bei rassistischen Ideologien dient dies dazu, rassistische Praktiken (= Diskriminierung) und Privilegien der eigenen Gruppe zu rechtfertigen. Oder wie es Albert Memmi definierte: „Der Rassismus ist die verallgemeinerte und verabsolutierte Wertung tatsächlicher oder fiktiver Unterschiede zum Nutzen des Anklägers und zum Schaden seines Opfers, mit der seine Privilegien oder seine Aggressionen gerechtfertigt werden sollen.“ Dass das Ganze dann noch mit einer gehörigen Prise Sozialchauvinismus gewürzt wurde, macht den Gedankensalat nur noch ungenießbarer.

Eine Frage ist noch offen: Ja, eine von uns hat die beiden Lehrkräfte darauf aufmerksam gemacht, dass sie gerade einen rassistischen Diskurs geführt hätten. Die Reaktion bestand in der pikierten Zurückweisung einer solchen „Unterstellung“. Und vielleicht war bei „Get back“ die Welt dann ja auch schon wieder in Ordnung.



## Lightnin' Guy & The Mighty Gators

# Les bons temps rouler

Ganz schön abenteuerlustig, befand Lightnin' Guy selbstironisch, sei ein Publikum, dass sich an einem Mittwochabend eine belgische Bluesband anhören will. Und ein kleines Abenteuer wurde es tatsächlich, diesem belgischen Hohepriester und seiner Band „The Mighty Gators“ in ihre Kirche des Blues zu folgen.

Lightnin' Guy Verlinde ist ein Showman, der von der ersten Konzertminute an das Publikum in seinen Bann zu ziehen versucht. Ideal für kleine Clubs, aber im Herzog Ernst verbunden mit der Hürde, dass der Raum in zwei Hälften geteilt ist. Lightnin' Guy löste diese Herausforderung wie kaum ein anderer vor ihm. Dabei half ihm selbstverständlich seine Bühnen-„Rolle“, nämlich die abgeklärten, womanisierenden Musikers, der sein „Freud' und Leid“ (nicht nur, aber vor allem) mit Frauen im Blues verarbeitet – Bluesmusik als Empowerment-Strategie sozusagen.

Die Band brachte viel eigenes Material, wobei Swamp und Cajun – wie der Bandname hätte erwarten lassen – nur ein kleines Segment ausmachte. Stilistisch bewegt sich die Band zwischen Chicago, Memphis und New Orleans. Prägend für den Bandsound ist die Slide-Gitarre von Lightnin' Guy, sein großes Vorbild dabei ist Hound Dog Taylor. Mit dessen Songs hat er vor zwei Jahren ein Live-Tribute-Album aufgenommen. Ein Höhepunkt daraus im *Herzog* war die rockige Taylor-Nummer „Wild about you baby“. Mit „Mr. Maxwell Street“ vom neuen Album kam nicht nur seine andere Slide-Seite zum Tragen, eine an Duane Allman erinnernde Gitarre, sondern auch die Talent zu „modernen“, poprockigen Arrangements.

Lightnin' Guys Harp-Spiel gewinnt seinen besonderen Charakter vor allem dadurch, dass er in etlichen Stücken eine chromatische Harmonika einsetzt. Die erzwingt eine Technik, die sich hörbar vom Spiel auf Blues-Harps unterscheidet.



Gesanglich besticht der belgische Blueser durch eine raue, aber sichere Stimme, mit der er den *Herzog* auch gern mal ohne Mikrofon einheizte. Als besonderen Gimmick verwandte er gelegentlich zur Verstärkung auch die Verzerrung seines Harp-Mikrophones.

Die Mighty Gators mit Toon Vlerick (g), Karl Zosel (b) und Thierry Stiévenart (dr) liefern dabei für ihren Frontmann in unterschiedlichen Stilarten einen dicht groovenden Teppich. Die Rhythmusgruppe zeigte sich druckvoll und präzise, gleichzeitig völlig schnörkellos. Toon Vlericks Gitarrenspiel war in der Begleitarbeit vielleicht ein bisschen zu glatt und unaufdringlich, aber solistisch stellte der Sideman seinen „Chef“ technisch und von den Ideen her in den Schatten. Zu den Höhepunkten des Konzerts gehörten dann auch die gelegentlichen „Battles“, die sich die beiden lieferten, so zum Beispiel – wenn ich's recht erinnere – in der Albert King-Nummer „I'm going home“.

Bei allem überwiegt bei Lightnin' Guy & The Mighty Gators das Entertainment. Dabei gibt es dann gelegentlich auch Momente, auf die Purist\*innen gern verzichten könnten – wie etwa Ausflüge in Reggae oder Rock'n'Roll. Blues mit guter Laune zu verbinden ist aber das erklärte Ziel von Lightnin' Guy. „Let the good times roll“ oder wie es in der Cajun-Nummer heißt, die den Abschluss des Konzerts bildete: „Laissez les bons temps rouler!“

Wer nicht da war und sich jetzt für die Band interessiert, der/dem sei als Einstieg die CD „Lightnin' Guy plays Hound Dog Taylor“ empfohlen. Die neueste Studio-CD „Inhale My World“ ist demgegenüber ziemlich glatt produziert, will sagen: radiokompatibel & tauglich für lange Autofahrten (am besten in den Süden).



Fotos: Christine Maass



„Wir dürfen den Herrschenden kein neues 1914 erlauben!“ Darauf spitzte der libertäre Sozialwissenschaftler Vadim Damier aus Moskau im Frühjahr seine Analyse der Situation in der Ukraine in einem Interview zu. Die einseitige, in Teilen geradezu kriegstreiberische Berichterstattung vieler deutscher Medien macht es schwer, sich ein Bild von den unterschiedlichen Machtblöcken und Interessen zu machen. Auch in den linken Medien gab es nur wenige unabhängige Stimmen aus der Ukraine oder Russland.

Der Celler Rosa Luxemburg Club bietet dazu jetzt eine Möglichkeit. Im November ist Vadim Damier zu einer einwöchigen Rundreise in Deutschland. Neben Frankfurt, Hamburg, Mainz und Düsseldorf steht am letzten Tag der Tour auch Celle auf dem Programm. Am Dienstag, den 18. November, 19.30 Uhr, gibt es im Kino 8 1/2 also die außergewöhnliche Chance, "eine alternative Perspektive aus Russland" zu hören.

Krieg in der Ukraine: mit Tausenden von Toten, Zwangsrekrutierungen, aber auch Desertionen und Protesten gegen den Krieg. Europäische Union und USA mit der NATO auf der einen Seite und Russland auf der anderen Seite versuchen, die Ukraine oder möglichst große Teile von ihr in ihren Einflussbereich zu ziehen und riskier(t)en damit eine Ausweitung des Krieges.

Die Europäische Union forderte die Ukraine mit dem Assoziierungsvertrag, der auch eine militärische Komponente enthielt, faktisch auf, sich zu Lasten der engen Beziehungen zu Russland an die EU zu binden. Im Westen der Ukraine verbindet die Bevölkerung dies mit Hoffnungen auf eine bessere wirtschaftliche Entwicklung. Im Osten hingegen orientieren sich viele nach Russland.

Nachdem der damalige Präsident Janukowitsch erklärt hatte, das Assoziierungsabkommen nicht zu unterzeichnen, löste dies Proteste gegen die Regierung aus. „Der Majdan begann als eine pro-EU-Bewegung unter der Kontrolle der oppositionellen bürgerlichen Parteien“, so der in Moskau lebende Sozialwissenschaftler Vadim Damier im April in einem Interview. „Die Bewegung war für die schnelle Assoziation mit der EU und für das Wegfegen der Regierung, die eine solche Assoziation vermeintlich sabotierte.“

Die Gewalt auf beiden Seiten, in einer späteren Phase des Majdan-Protestes, mündete in die umstrittene Absetzung des Präsidenten, eine neue Regierung mit Beteiligung antirussischer Nazis, die militärische Besetzung und die Einverleibung der Krim durch Russland sowie wachsende Gewalt ukrainischer faschistischer paramilitärischer Einheiten. Forderungen nach Autonomie und Abspaltung in der Ost-Ukraine wurden mit russischer Hilfe zunehmend gewaltsam vertreten.

Vadim Damier wird in seinem Vortrag ausführen, welche Einflüsse und Allianzen es auf den unterschiedlichen Seiten gibt und welche Bedeutung und Folgen die Internationalisierung des Konfliktes haben. Er wird auch einen Blick auf die Situation in den Nachbarländern werfen.

Der 55-jährige Dr. hist. habil. Vadim Damier (Foto) ist Sozial- und Politikwissenschaftler und forscht zur Geschichte der sozialen Bewegungen. Er lebt in Moskau und ist aktiv in der Föderation der Arbeitenden in Erziehung, Wissenschaft und Technik, einer anarcho-syndikalistischen Gruppe. Vadim Damier wird die Veranstaltungen in deutscher Sprache durchführen.



Connection e.V. und das DFG-VK Bildungswerk Hessen haben Vadim Damier zu einer Veranstaltungsreihe nach Deutschland eingeladen, um einen anderen Blick auf diesen Konflikt zu ermöglichen. In Celle wird die Veranstaltung in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung durchgeführt.

## Wieviel Bewegung braucht das Lied?

Kai Degenhardt ist der Sohn von Franz-Josef Degenhardt und versteht sich, genau wie sein Vater, als linker Liedermacher. Vor drei Jahren hatte ihn der Rosa-Luxemburg-Club zu einem Konzert nach Celle eingeladen – wer da war, wird sich vielleicht noch an die Eindringlichkeit seines Liedes "Die Tötung" erinnern, das auf den Tod des Flüchtlings Oury Jalloh in einer Polizeizelle Bezug nimmt. Anfang Dezember kommt Degenhardt erneut nach Celle, dieses Mal zu einem Vortrag zum Thema „Wie viel Bewegung braucht das Lied?“

Degenhardt will einen historischen Abriss der Entwicklungsgeschichte des politischen Liedes auf dem Territorium des heutigen Deutschland geben – vom Mittelalter bis jetzt. „Live“ will er dies mit ein paar handgemachten Musikbeispielen veranschaulichen: „Ich nehme anhand der wechselhaften Geschichte, die das Genre genommen hat, mit all seinen reaktionären Wendungen und Windungen, eine Positionsbestimmung im Sinne der historisch längeren Wellen vor. Im Anschluss daran möchte ich mit den Interessierten vor Ort darüber diskutieren.“

"Das politische Lied ist mausetot!" So lautet Degenhardts Diagnose. Es finde dort, wo es noch zu hören ist, weitgehend unterm Radar statt – jedenfalls hierzulande. Gemeint ist natürlich das linke politische Lied, das auf gesellschaftlichen Fortschritt und Emanzipation gerichtet.

Wie ist es dazu gekommen? In einem Skript zur Veranstaltung schreibt Degenhardt:

"Neben dem Bezugspunkt eines besseren, weil klassenlosen Gesellschaft – dem „Traum von einer Sache“ – erhalten politische Lieder ihren entsprechenden Charakter natürlich immer dadurch, dass sie einen Standpunkt in den jeweiligen gesellschaftlichen

Kämpfen auf dem Weh dorthin beziehen; um die Organisationsform und die Verteilung des gesellschaftlichen Mehrprodukts sowie die gesellschaftliche Gesamtproduktion. Diese Kämpfe sind in Deutschland untrennbar mit der Traditionslinie einer jakobinischen Linken verwoben, womit ich die historische Verbindung meine, die von der Aufklärung über die französische Revolution, die Vor- und Nachmärzzeit zur Gründung der SPD verläuft. Diese Linke also, die sich dann nach dem Ersten Weltkrieg gespalten und während des deutschen Faschismus in den KZs wiedergefunden hat. Und ihre Lieder, in der Tradition vom Pfeiferhänslein über „O König von Preußen“, die „Freie Republik“, Herweghs „Bet‘ und arbeit“ bis zur Microphone Mafia. Darüber liefert der Vortrag einen historischen Abriss.

Nach 1945 waren sämtliche deutschsprachigen Lieder, welcher Art auch immer – ob Arbeiterlied oder hergebrachtes Volkslied – nicht mehr singbar. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von der „adornitischen Schweigezeit“, benannt nach dem Theoretiker der Frankfurter Schule, der in den 1950ern gesagt hat: „Nirgends steht geschrieben, dass Singen Not tut.“

Erst durch den Aufschwung der Linken in der APO-Zeit – Studentenbewegung, Gewerkschafts-, Anti-AKW- und Friedensbewegung etc. – wurden nach 1945 wieder Ansätze, sogar einer linken, kulturellen Hegemonie erreicht. Die damalige Unterhaltungsmusik entwickelte zeitweise sogar eine deutliche, politisch-radikale Sprechweise und wirkte so auch auf die gesellschaftlichen Bewegungen zurück, was sich – mit den vielen Brüchen, die es innerhalb des linken Lagers gab – bis in die 80er Jahre des letzten Jahrhunderts hinein fortsetzte.

Die weltweite politische Niederlage der Linken von 1989/1991 bewirkte aber wieder den Verlust dieser zeitweiligen Stellung – ja, sogar beinahe das völlige Verschwinden linker Positionen in der Ästhetik überhaupt."

Uns erwartet also neben manchem Wissenswerten eine spannende Diskussion.



2. Dezember 2014, 18.30 Uhr, Volkshochschule Celle (Saal), Eintritt frei

Infos siehe auch: <http://kai-degenhardt.de/>



## Kino 8 1/2 im November

jeweils Freitag  
und Samstag  
um 20.30 Uhr



**31. Oktober und 01. November**

### BORGMAN

Ein Landstreicher klingelt an der Tür einer bürgerlichen Familie, setzt sich im Gartenhaus ihrer Villa fest, holt Kumpagne zu sich und bemächtigt sich nach und nach des Eigentums und der Kinder des Paares. Realistisch inszenierte Parabel über das Ende der bourgeoisen Welt, deren tiefliegenden Schichten der Angst und Gewalt im Prozess der Konfrontation mit dem „negativen Engel“ freigesetzt werden.

Niederlande/Belgien/Dänemark 2013, Kinostart: 2.10.2014; 113 Minuten

**07. und 08. November**

### VIEL LÄRM UM NICHTS

Adaption von Shakespeares Komödie um den „Liebeskrieg“ zwischen einem Mann und einer Frau, die sich scharfzünftig gegen die Ehe stark machen, sowie um eine Intrige, die eine junge Liebe zu zerstören droht. Mit eleganter, an klassische Screwball-Komödien erinnernder Schwarz-Weiß-Ästhetik und einer leicht ironischen Musikuntermalung unterspielt der Film geschickt die kolportagehaft melodramatischen Elemente der Komödie und bringt dafür umso liebevoller mit schönen szenischen Ideen und mit Hilfe bestens aufgelegte Darsteller die Strahlkraft der Dialoge zum Funkeln.

USA 2012, Filmstart: 24.7.2014, 109 Minuten

**Mo., 10. November, 19.30**

### SIMON

14 Jahre nachdem die Freundschaft zwischen einem heterosexuellen Barbesitzer und einem schwulen Zahnarzt zerbrach, treffen sich die beiden wieder. Der Kneipier leidet unheilbar an einem Gehirntumor, der Zahnarzt und sein Lebenspartner nehmen sich seiner an, während er sein Leben und Ableben ordnet. Die Geschichte einer Freundschaft, erzählt mit tragikomischen Tönen.

Niederlande 2004, 102 Minuten – Eintritt: 4 Euro

In Kooperation mit dem Onkologischen Forum Celle e.V.

**14. und 15. November**

### BOYHOOD

In zwölf Drehjahren mit denselben Schauspielern realisierte Richard Linklater einen Spielfilm über Kindheit und Jugend eines Jungen, der mit seiner Schwester und Mutter in Texas aufwächst. Von der Einschulung bis zum College, in vielen Gesprächen und Alltagssituationen entfaltet sich die fesselnde Reduktion auf das „gemeine Leben“, höchstens torpediert von den Erfahrungen eines Scheidungskindes. Mit hervorragend geschriebenen und gespielten Familienfiguren greifen der dokumentarische Gestus und der fiktive Inhalt in der Langzeitinszenierung virtuos ineinander.

USA 2014, Kinostart: 5.6.2014, 166 Minuten

**Mo., 17. November, 19.00**

### THE FALL – IM REICH DER PHANTASIE

In einem Krankenhaus im Los Angeles der 1920er-Jahre erzählt ein querschnittsgelähmter Stuntman einer kleinen Mitpatientin eine Abenteuergeschichte um einen Rächer, der mit Hilfe einer Hand voll tapferer Männer einen Tyrannen beseitigen will. Der zutiefst verzweifelte Märchenerzähler will sich jedoch das Leben nehmen und über das Mädchen an eine tödliche Dosis Morphium gelangen. Daraus resultiert ein existenzieller Kampf ums Leben, ums Geschichtenerzählen und um die Hoffnung.

Indien/GB/USA 2006; Kinostart: 12.3.2009; 111 Minuten – Eintritt frei – in Koop. mit dem Ev.-luth. Kirchenkreis Celle

**21. und 22. November**

### GOTT VERHÜTE!

Ein junger katholischer Geistlicher auf einer kroatischen Insel will die geringe Geburtenrate der Bevölkerung steigern, indem er mit einigen Unterstützern Kondome manipuliert. Dies führt zu zahlreichen ungewollten Schwangerschaften, einer wachsenden Berühmtheit der Insel, aber auch zu menschlichen Tragödien. Was als heiter-bissige Komödie mit skurrilen Figuren und Seitenhieben auf Nationalismus und rigide Sexualmoral beginnt, wandelt sich zunehmend zum Drama. Dabei werden pointiert Auswüchse der gegenwärtigen kroatischen Gesellschaft aufs Korn genommen

Kroatien 2013, Filmstart: 7.8.2014, 93 Minuten

**28. und 29. November**

### PHOENIX

Eine Frau kehrt mit schweren Verletzungen aus dem KZ nach Berlin zurück. Ihr Ehemann erkennt sie nicht, überredet aber die vermeintliche Fremde, in die Rolle seiner Frau zu schlüpfen, um an deren Erbe zu kommen. Literaturverfilmung, die sich dem Umgang mit dem Holocaust im Nachkriegsdeutschland mit den Mitteln der (Kino-)Mythen nähert. Eine beklemmende Raumpoetik, eine Bildsprache im Sinne des Film noir sowie großartige Darsteller machen den Film zu intensivem Gefühls- und Spannungskino über Schuld und Verdrängung.

Deutschland 2014, Kinostart: 25.9.2014, 98 Minuten

# Politische Termine in und um Celle

So., 30. Oktober, 19.00

## **J'accuse ...! ...Ich klage an! Zur Affäre Dreyfus**

### **Ausstellung des Moses Mendelssohn Zentrums Potsdams (bis zum 18.1.2015)**

J'accuse ...! Mit diesem offenen Brief des Schriftstellers und Journalisten Emile Zola an den französischen Präsidenten erreichte der öffentliche Streit um die Affäre Dreyfus 1898 seinen Höhepunkt. Vier Jahre zuvor war der jüdische Hauptmann Alfred Dreyfus zu Unrecht des Hochverrats angeklagt und verurteilt worden. Dreyfus wurde verdächtigt, der Verfasser eines Bordereaus zu sein, das die Preisgabe geheimer Militärintformationen an die Deutschen ankündigte. Trotz gegenläufiger Schriftgutachten und vieler Beweise, die für die Unschuld Dreyfus' sprachen, kam es auch in dem Wiederaufnahmeverfahren 1899 zu einer erneuten Verurteilung. In Anbetracht der Unruhe, die dieser Justizskandal verursachte, und der bevorstehenden Weltausstellung in Paris entschloss sich die französische Regierung zehn Tage nach der Urteilsverkündung zur Amnestie aller Straftaten, die mit der Affäre in Zusammenhang standen. Eine endgültige Rehabilitation erfuhr Alfred Dreyfus allerdings erst 1906 mit der Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion.

Eröffnung mit Dr. Elke-Vera Kotowski, Potsdam, und Lesung: Uri Faber, Berlin, aus den Briefen von Alfred Dreyfus an seine Frau

Synagoge, Im Kreise

Fr., 07. November, 19.00

## **Wege zum Ruhm (Film)**

1916 – nach einer Befehlsverweigerung sollen stellvertretend für alle anderen drei Soldaten wegen „Feigheit vor dem Feind“ hingerichtet werden. Der Regimentsführer Colonel Dax (Kirk Douglas) übernimmt die Verteidigung seiner Männer. Mit dem in Schwarzweiß gedrehten Antikriegsfilm gelang Stanley Kubrick der internationale Durchbruch.

Kino im Bomann-Museum, Eintritt inkl. Catering: 8,50 EUR

So., 09. November, 14.30

## **Zeitgeschichtlicher Stadtrundgang Celle im Nationalsozialismus**

Mit Reinhard Rohde und Tim Wegener

Beginn: Synagoge, Im Kreise – eine Veranstaltung der VHS Celle, 6,00 Euro

So., 09. November, 13.00

## **Mut zum Leben**

Die Botschaft der Überlebenden von Auschwitz - ein Film von Christa Spannauer und Thomas Gonschior mit anschließendem Gespräch mit Christa Spannauer

Synagoge, Im Kreise

Di., 11. November, 19.30

## **Atommüll – ein unendliches Problem**

### **Vortrag von Jochen Stay, Hamburg**

In Berlin tagt die Atommüll-Kommission und versucht den Eindruck zu erwecken, das Problem sei in guten Händen. Dabei ist das Gegenteil der Fall. Jochen Stay, Sprecher von „ausgestrahlt“ und ständiger Beobachter der Kommissionssitzungen, will aufklären über die wirkliche Dimension des Atommüll-Desasters, das Possenspiel der Kommission und über alternative Möglichkeiten, zu einem gesellschaftlichen Konsens in Sachen Atommüll zu kommen.

Veranst.: RLS Niedersachsen in Koop. mit Celler Forum gegen Atomenergie

VHS Celle, Trift 20 (Saal), Eintr. frei

Do., 13. November, 19.00

## **Die Arier**

Ein Dokumentarfilm von Mo Asumang – die Filmemachein stellt den Film vor und steht zur Diskussion Verfügung

Musenmühl Eschede, Rebberlaher Str.3

Do., 13. November, 19.00

## **Wehrunwürdige und das Strafbataillon 999**

Vor 70 Jahren starb der Celler Kommunist Paul Hartmann in Griechenland, nachdem er in das Strafbataillon 999 zwangsverpflichtet worden war. Für ihn ist als Opfer des Nationalsozialismus in der Birkenstraße 19 ein „Stolperstein“ verlegt worden. In der Veranstaltung werden die Hintergründe der Entstehung und Funktion des Strafbataillons beleuchtet.

Veranst.: VVN/BdA

Das Büro, Neustadt 52

Di., 18. November, 19.30

## **Ukraine – Machtprobe in einem zerrissenen Land**

### **Vortrag von Dr. Vadim Damier**

mehr s. Seite 28

Veranst.: RLS Niedersachsen

Kino 8 ½, Eintritt frei

Di., 02. Dezember, 19.30

## **Geschichte des politischen Liedes**

### **Ref.: Kai Degenhardt, Hamburg**

mehr s. Seite 29

VHS Celle, Trift 20 (Saal), Eintr. frei

So., 14. Dezember, 15.00

## **Literatur-Links**

Seit einigen Jahren schon veranstaltet der Rosa-Luxemburg Club an einem der »Advents«-Sonntag unter dem Titel »Literatur-Links« eine Vorstellung der besten Bücher des ablaufenden Jahres. Der »Besten« ist dabei selbstverständlich höchst subjektiv gemeint, denn jede/r Teilnehmer\*in darf seine/ihre Lieblingsbücher vorstellen – am besten eins aus dem Bereich Belletristik und eins aus dem Bereich Sachbuch. Dafür hat man/frau dann jeweils fünf Minuten Zeit und es geht abwechselnd und reihum. Dazu gibt's Gebäck & Knabberkram, Kaffee, Tee & Sherry.

DGB-Büro, Trift 17

# Kunst & Kultur

Do., 01. November, 20.15

## Wolfgang Kalb

Aimelys Fabrik Lounge, Eintritt frei

Mi., 05. November, 20.00

## Neil Black & The Healers

Herzog Ernst, Eintritt frei

Do., 06. November, 20.00

## Lydie Auvrey

CDK, VVK 19,00 / 21,90 / AK 24,00 / 26,00

Sa., 08. November, 20.00

## Toxic Vapors

Morlock, Hut geht rum

So., 09. November, 17.00

## Blues Serenaders

Kreistagssaal, AK 15,00

Di., 11. November, 20.00

## Spaceman Spiff Live

Klangzirkus, VVK 13,00, AK 16,00

Fr., 14. November, 20.00

## Triosence

Beckmann-Saal, VVK 18,90, AK 24,00

Sa., 15. November, 19.00

## Urgestein der Celler Rockmusik

CRI-Räume, CD-Kaserne

Sa., 15. November, 20.00

## Sex Pistols Experience

Support: Toxic Vapors

Kaffeegarten Sülze, AK 15,00

Fr., 21. November, 20.00

## Isabel Moreton (Harfe) & Falk Zenker (Gitarre)

CDK, VVK 14,90, AK 16,00

Fr., 21. November, 19.00

## Jazz Session mit Dima Mondello

Kunst & Bühne, Eintritt frei

Fr., 21. November, 20.00

## Projekt Timeline

Klangzirkus, VVK 8,00, AK 9,00

Fr., 28. November, 20.00

## Open Stage

CRI-Räume, CD-Kaserne

Sa., 29. November, 21.00

## Hellfire (AC/DC-Cover)

CDK, VVK 14,90, AK 16,00

Mi., 10. Dezember, 19.30

## Bigband Celle

Kreistagssaal, Eintritt frei

Fr., 12. Dezember, 20.00

## Holmes & Watson

Kaffeegarten Sülze, AK ??

Sa., 13. Dezember, 22.00

## Deka-Dance - Party

Buntes Buntes Haus, AK ??

Do., 18. und 19. Dezember, 20.00

## Pour L'Amour

CDK, VVK 17,00, AK 19,00

Fr., 19. Dezember, 19.00

## Oldtime-Session

Kunst & Bühne, Eintritt frei

Sa., 20. Dezember, 19.30

## Rocktail

CDK, VVK 17,90, AK 20,00

Do., 25. Dezember, 21.00

## Freedom – The Party

CDK, AK 5,00

Sa., 03. Januar, 21.00

## Mutz & Gäste

CDK, VVK 14,90, AK 16,00

Fr., 16. Januar, 18.00

## Papas Finest Boogie Band

Hof Wietfeld, VVK 23,00, AK 25,00

## Ständige Termine

### Arbeitskreis "Eine Welt"

jeden Mi. 19.30 Uhr im Weltladen  
(Zöllnerstraße 29)

### Weltladen Öffnungszeiten:

Mo. - Fr. 10-17, Do. 10-18.30  
Sa. 10 -14 Uhr

### Attac-Plenum

jeden 3. Di. im Monat  
20.00 Uhr in der DAA,  
Spörckenstr. 63

### Forum gegen Atomenergie

jeden 2. Di. im Monat, 19.30 Uhr –  
Buntes Haus

### Umsonst-Laden

jeden Di. und Do, 17.00 – 19.00  
Uhr – Buntes Haus

### Bunt Sozial Gerecht e.V.

Erwerbslosenberatung  
Neustadt 52  
montags und mittwochs  
14:00 – 17:45 Uhr

### Buntes Haus Plenum

jeden Donnerstag, 19.00 Uhr,  
Buntes Haus

unser Tipp – nicht verpassen:

NEIL BLACK & The Healers

